

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 106 (1961)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

19

106. Jahrgang

Seiten 525 bis 556

Zürich, den 12. Mai 1961

Erscheint freitags



Der Vater und sein Töchterchen

Photo: Hans Baumgartner

Inhalt

106. Jahrgang Nr. 19 12. Mai 1961 Erscheint freitags

Zur Problematik des Lehrerinnenberufes
 Rechenspiele für die Unterstufe
 Zum Tag des guten Willens
 Pappeln
 Orthographische Kurzlektionen
 Schulnachrichten aus den Kantonen Baselland, Bern, Graubünden, Thurgau, Zug
 Kurse und Vortragsveranstaltungen
 Beilage: Zeichnen und Gestalten.

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
 Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telefon (051) 28 08 95

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (6mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28
Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
 Redaktor: R. Wehrli, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26
Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
 Redaktoren: Willi Gohl, Schützenstrasse 13, Winterthur; Alfred Anderau, Greifenseestrasse 3, Zürich 50

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Arbeitsgemeinschaft der Zürcher Elementarlehrer. Donnerstag, 18. Mai, 17.15 Uhr, im Sitzungszimmer des Pestalozzianums. Fortsetzung der Aussprache über *Legasthenie* mit Fr. Maria Linder, Kinderpsychologin, und Fr. Esther Gyga, Sprachheillehrerin.

Lehrerturnverein. Montag, 15. Mai, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Einführung in die neue Turnschule: Startschulung im Schnellauf.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 16. Mai, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Korbball: vorbereitende Spielformen und technische Schulung.

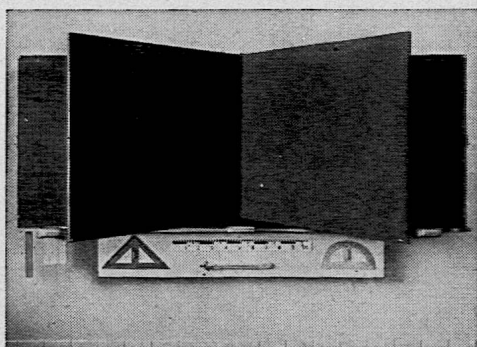
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Max Berta. Mutschulung am Barren.

OFFENES SINGEN: Samstag, 13. Mai, 17.30 Uhr, im Grossen Saal des Konservatoriums Zürich. Mitwirkende: Singkreis Zürich mit Instrumentalisten und das Publikum. Leitung: Willi Gohl.

BEZIRK Horgen. Lehrerturnverein. Freitag, 19. Mai, 17.30 Uhr in Rüschlikon. Kletterstangen, 3. Stufe.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 19. Mai, 18.20 Uhr, Rütli. Nochmals Anlauftechnik, Balle brûlée, Korbball.

PFÄFFIKON ZH. Lehrerturnverein. Montag, 15. Mai, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Mädchenturnen 2. Stufe; Spiel.



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG, Thalwil

Tel. (051) 92 09 13 Gegründet 1876

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Erste Spezialfirma für Planung und Fabrikation von:

Physik-, Chemie- und Laboreinrichtungen,
 Hörsaal-Bestuhlungen, Zeichentische,
 Elektrische Experimentieranlagen
 Fahrbare und Einbau-Chemiekapellen

ALBERT MURRI & Co. — WABERN-Bern

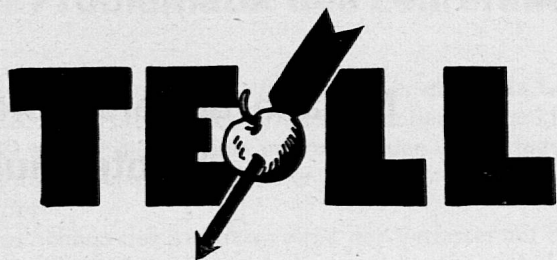
Parkstrasse 25

Telephon (031) 5 39 44

Bei Kopfweh hilft

Mélabon

besonders wirksam und gut verträglich



Aufführungen bei jeder Witterung

Uebrigste Spieltage:

Nachmittags 13.45 Uhr: Sonntag, den 9. und 30. Juli, 27. August, 3. und 10. September, Samstag, 2. September.
Abends 19.45 Uhr: Donnerstag, 13. und 20. Juli, Samstag, 22. Juli, Donnerstag, 27. Juli, Donnerstag, 3. August, Samstag, 5. August, Donnerstag, 10. August, Samstag, 12. August, Donnerstag, 17. August, Donnerstag, 24. August.

Freilichtspiele Interlaken

Schüleraufführungen

26. August und 2. September, je 13.45 Uhr

Plätze für Schüler: Fr. 3.-, 2.50, 2.-, 1.50

Erwachsene Begleiter: Fr. 6.-, 5.-, 4.-, 3.-

Vorverkauf und Auskunft:

Tellbüro Interlaken, Telephon (036) 2 28 17

Zürich *Institut* Minerva

Handelsschule

Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:

Maturität ETH

Fahnen

Jeder Art und Grösse
Katalog verlangen

Hutmacher-Schalch AG
Fahnenfabrik
Bern Tel. (031) 2 24 11

Gepflegtes Schreibpapier gediegene Briefumschläge

H. GOESSLER AG ZÜRICH 45



Suchen Sie ein Ferienhaus oder Skihaus?

Unserer Zentralstelle sind zahlreiche Ferienheime angeschlossen, die sich gut für Schülerlager eignen. Heime verschiedener Grösse an schönen Orten wie:

Arosa, Saas bei Klosters, Kandersteg, Guarda/Engadin, Stoos, Bettmeralp, Ibergeregg, Arogno bei Lugano, Saas-Grund bei Saas-Fee, Obersaxen usw.

Diese Heime empfehlen wir für:

Frühjahrslager: für Juni sind noch mehrere, gut eingerichtete Heime frei.

Sommerlager: auch für Juli/August 1961 sind noch einzelne gute Heime frei.

Herbstlager: Nützen Sie die schönen Herbstmonate September und Oktober für Landschulwochen oder Ferienkolonien während der Herbstferien.

Skilager: Wenn Sie bei uns bald Offerten verlangen, können wir Ihnen jetzt noch interessante Angebote machen.

Während der Wintermonate durften wir beständig 350 bis 400 Gäste beherbergen. Alle Gruppen waren zufrieden. Jetzt in der Zwischensaison haben wir Zeit, auch Ihre Anfrage rasch und gründlich zu beantworten.



Dubletta Ferienheimzentrale
L. Fey, Postfach 756, Basel 1
bis 20 Mai Briefe bitte direkt
an L. Fey, z. Zt. Postfach 2,
Saas-Grund VS

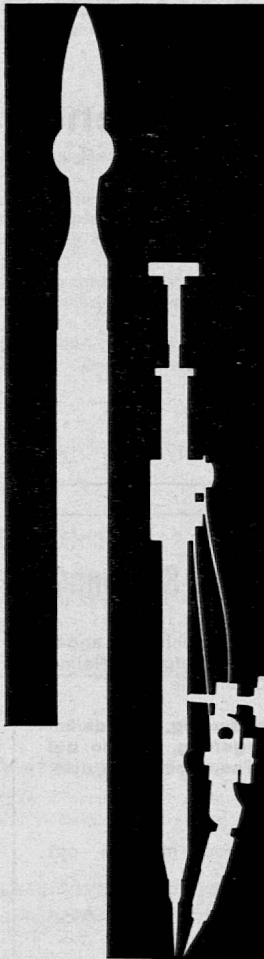
Der wichtige Punkt

..... abwaschbar!

Dies ist nur einer der Vorteile, die Ihnen der Mobil-Schultisch mit dem neuen, absolut tintenfesten Igaform-Belag bietet.

U. Frei, Mobil-Schulmöbelfabrik, Berneck SG, Telephon (071) 7 42 42





Kern Reisszeug- Neuheiten

Formschöne, praktische Metalletuis für die meisten hartverchromten Präzisionsreisszeuge. Handreissfedern mit Hartmetallspitzen, praktisch abnutzungsfrei auch auf Kunststoff-Folien.

Kern & Co. AG Aarau



2x Palma de Mallorca

12 Tage in führendem Hotel (Verlängerung möglich) mit freier Wahl von Reisetag und Fluggesellschaft, Fr. 619.—. 15 Tage mit AIRTOUR (Flug mit Swissair), Abflug wöchentlich, Preis je nach Hotelklasse von Fr. 406.— bis Fr. 780.—. Verlangen Sie detaillierte Prospekte.

City Reisebüro, Bahnhofstrasse 23, Zug, Tel. (042) 4 44 22

Schubiger liefert für den Werk-Unterricht:

Matte Buntpapiere
Glanzpapiere
Faltblätter
Photokarton
farb. Halbkarton
Metallfolien
Pfeifenputzer
Seildraht
Bast
Peggigrohr

zum Schneiden und Reissen
Linoldruck-Werkzeuge
Stoffdruckfarbe
Batik-Farben
Email-Farben
Deckfarben
Modelliermehl
Modellierwachs
Lehm



Franz Schubiger
Winterthur

Metallarbeiterschule Winterthur

Wir fabrizieren Demonstrationsapparate für den Unterricht in

- Mechanik
- Wärmelehre
- Optik
- Magnetismus
- Elektrizität
- Schülerübungen

Bevorzugen Sie die bewährten schweizerischen Physikapparate

Permanente Ausstellung in Winterthur

Verkauf durch Ihren Lehrmittelhändler



KLEPPER- ZELTE

sind formschön, praktisch und qualitativ hervorragend. Tausendfach haben sie sich bewährt. Werden auch Sie stolzer Besitzer eines KLEPPER-Zeltes.

Prospekte durch Generalvertretung:

W. STADELMANN & CO., ZÜRICH 5

Zollstrasse 42 (beim Hauptbahnhof), Telephon (051) 44 95 14

*C. Amiet,
Kunst-Handwerker
auch WINSTON S. CHURCHILL*

malen mit SAX-Künstler-Ölfarben
Gratismuster, Preisliste durch

S a x

SAX-FARBEN AG. LACK- UND FARBENFABRIK URDOORF/ZH Tel. 051/98 84 11

Hans Heer



Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»

mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.55, 6—10 Fr. 1.45, 11—20 Fr. 1.35, 21—30 Fr. 1.30, 31 und mehr Fr. 1.25. Probeheft gratis.

Hans Heer

Textband «Unser Körper»

Preis Fr. 11.—

Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

Zur Problematik des Lehrerinnenberufes

In der SLZ vom 18. November 1960 erschien als Leitartikel der Vortrag, den Prof. E. Lemberg (Frankfurt a. M.) an der diesjährigen internationalen Lehrertagung in Trogen gehalten hat: «Zur Soziologie des Lehrerberufes».

Am Schluss des Aufsatzes weist der Verfasser auf eine Untersuchung hin, die auch die schweizerischen Lehrer und vor allem die Lehrerinnen lebhaft interessieren dürfte¹.

Vorgängig der Publikation von Prof. Lemberg, auf dessen Anregung die beiden deutschen Kolleginnen ihre Arbeit unternommen hatten, waren die Leser der SLZ auf diese Untersuchung aufmerksam und mit einigen Resultaten bekannt gemacht worden. Der Redaktor schrieb damals:

«Auch wenn wir uns bewusst sind, dass die soziologische Stellung des Schweizer Lehrers und der Schweizer Lehrerin in wesentlichen Punkten von der Situation unserer deutschen Kollegen abweicht», sollen die Leser über die Untersuchung orientiert werden.

Ist es ein Zufall, dass fast gleichzeitig in einem andern Verlag, unter anderer Aegide, eine zweite Untersuchung über die deutsche Lehrerin erschienen ist?² Jedenfalls ein Beweis für den grossen Ernst, mit dem sich die deutsche Soziologie um die Lebens- und Berufslage der Lehrerin müht.

Die beiden Arbeiten, die an wissenschaftlicher Gründlichkeit einander ebenbürtig sind, fordern zu einem Vergleich auf. Meine knappe Gegenüberstellung muss sich auf einzelne Probleme beschränken. Es werden im folgenden ausgewählt:

1. Die Materialbeschaffung und deren Auswertung.
2. Die Vorbereitung auf den Beruf.
3. Schwierigkeiten, die sich aus der besondern Situation der Lehrerin, vorab der Landlehrerin, ergeben.
4. Beruf und Ehe.
5. Fragen der Mädchenerziehung und der Frauenbildung.
6. Probleme der Weiterbildung der Lehrerin.

Die im Lande Hessen durchgeführte Arbeit stützt sich auf eine sog. *Feldforschung*, auf eine persönliche Befragung von 150 Lehrerinnen der Volksschulstufe sowohl in grossstädtischen wie auch in kleinstädtischen und in ländlichen Verhältnissen. Ein 60 Fragen umfassender Plan – die Lehrerin im Dienst, in der Gesellschaft und im privaten Leben – wurde diesen «gelenkten Interviews» zugrunde gelegt. Die Befragung dauerte durchschnittlich eine Stunde, oft auch länger. Sie wurde nicht selten durch schriftliche Mitteilungen ergänzt. Der Auswertung dieser Feldforschung wird eine «Sozialgeschichte der Volksschullehrerin» vorangestellt. Sie umfasst die drei gewichtigen Kapitel:

I. Frauenemanzipation und Lehrerinnenfrage (1830 bis 1919).

II. Theoretische Gleichberechtigung und Wandel des Leitbildes (1919 bis 1945).

III. Frauen und Männer im gemeinsamen Beruf (1945 bis Gegenwart).

¹ «Beiträge zur Soziologie des Bildungswesens», Band 2: Ilse Gahlings und Elle Moering, «Die Volksschullehrerin. Sozialgeschichte und Gegenwartslage.» 1961. 299 S. Kart. DM 16.50; Leinen DM 19.—.

² Marianne Neboisa: «Die Lehrerin im Dorfe». 240 S. Halbleinen DM 13.80. Pfingsten 1960. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn, Obb.

Die Untersuchung von Marianne Neboisa, von Prof. Dr. Friedrich Schneider, Ordinarius für Pädagogik an der Universität München geleitet, stützt sich vorwiegend auf schriftliche Berichte. In einem suggestiv wirkenden Brief an ältere und junge Kolleginnen auf dem Lande ersucht die Verfasserin um Auskunft über:

I. Das persönliche Leben der Dorflehrerin (Ausbildung, erste Erfahrungen, Wohnung, Verpflegung, Enttäuschungen, Einsamkeit und ihre Ueberwindung, Schwierigkeiten, Ehewünsche, Aufstiegsmöglichkeiten, Berufsorganisation, Lebensabend u. a. m.).

II. Die Geschichte des Landlehrerinnenstandes (siehe Dorfchronik, Vorgängerinnen, Wandel in den Wohnverhältnissen u. a. m.).

III. Die schulische Wirkung in bezug auf die speziellen Aufgaben der Landlehrerin (Schulneulinge, Hilfschüler, Mädchenbildung, Elternabende u. a. m.).

Die Form der Darstellung ist den Mitarbeiterinnen freigestellt. Es kann das eigene oder ein fremdes Lebensbild oder ein Abschnitt aus dem Landleben, es können Punkte herausgegriffen oder neue aufgestellt werden. Der Schluss der Anfrage lautet:

«Es geht um unsern Berufsstand und sein Apostolat in der Welt. Darum hoffe ich ganz zuversichtlich, dass Sie mir fest helfen werden.»

Jedenfalls flossen die Quellen reichlich. Die Verfasserin gliedert ihr Material in 150 Nummern, darunter 40 Berichte von älteren Lehrerinnen, 20 Berichte von jüngeren Lehrerinnen, 10 Berichte, die sich hauptsächlich mit der Lehrerinnenwohnung befassen, 10 Berichte von Dorfschulleiterinnen, 10 Berichte von Schulräten, 10 Berichte und Urteile anderer Personen, 40 Auszüge aus den Tätigkeitsberichten der Landschulpraktikanten.

Die Beantwortung der von Elle Moering gestellten Frage «Haben Sie den Eindruck, dass Ihre Ausbildung Sie auf das, was Sie jetzt mit Kindern und Eltern erleben, vorbereitet hat?» dürfte auch für Schweizer Verhältnisse interessant sein. Alle vor 1931 in einer heute nicht mehr möglichen Form ausgebildeten Lehrerinnen bejahten die Frage; fast alle, die eine modernere Form der Ausbildung, vor allem durch sechs Semester in einem Pädagogischen Institut – nach abgelegter Matura –, erfahren hatten, verneinten sie. Muss uns das nicht stutzig machen? Die Jungen – es geht um die 23- bis 35jährigen, beklagen sich, dass sie viel zuwenig auf die Praxis vorbereitet wurden.

«Die Ausbildung war theoretisch gut, praktisch nur mässig. Bei Lektionen sah man grundsätzlich keinen *Schulalltag*.» (Von uns hervorgehoben.)

«Die Ausbildung hängt im Himmel, steht nicht auf der Erde. Die Dozenten sollten aus der Volksschule kommen.»

«Mich persönlich hat die Ausbildung sehr weit gebracht, doch habe ich oft ein bisschen Zorn auf die Theorien. Auf die Praxis hat man uns im einzelnen nicht vorbereitet.»

«Man ist in der Praxis wie einer, der ins Wasser geworfen wird und erst schwimmen lernen muss.»

«Was ich jetzt mit den Eltern der Schulkinder erlebe, habe ich nicht mitbekommen.»

«Man sollte in der Ausbildung mehr auf die Verhältnisse im Dorf eingehen.»

Die Forderungen gehen nach zwei Richtungen:

1. *Mehr Methodik!* Mehr Handwerkszeug in den einzelnen Fächern! Mehr Kenntnis der Stoffverteilung auf die einzelnen Klassen! Mehr Formen der Stillbeschäftigung!

2. Mehr Vorbereitung auf die *Schulwirklichkeit*: das Leben auf dem Dorfe, Konfliktsituationen mit Eltern, Vorgesetzten, Anpassung, Widerstand, Distanzierung, Kompromiss, Hilfe zur Eingliederung in die Gesellschaft!

Von den vielen *Schwierigkeiten*, denen die Landlehrerin begegnet, unterstreicht Marianne Neboisa die *Scheu der Lehrerin vor der Feststellung der Sonderschul- und Anstaltsbedürftigkeit*. Interessant sind die Gründe, die sie anführt:

«Die Frau hat grösseres Mitleid mit Sonderschul- und Anstaltsanwärtern, lässt sich jedenfalls von den Eltern leichter dazu bewegen, ihnen die ‚Schande‘ zu ersparen.

Die Frau hat allgemein und besonders solchen Kindern gegenüber grösseren Ehrgeiz zu helfen, gerade durch ihre fraulichen, mütterlichen Fähigkeiten. Es darf nicht übersehen werden, dass sich heute eine allgemeine Nachgiebigkeit allem kindlichen Versagen gegenüber breitmacht; von den erziehungsmüden Eltern ausgehend, hat sie auch schon eine grundsatzmüde Lehrerschaft ergriffen.»

Wir wissen, wieviel gerade dieses Problem auch der jungen Landlehrerin bei uns zu schaffen macht und wie sehr sie dabei auf Hilfe angewiesen ist.

Beide Untersuchungen beschäftigen sich eingehend mit der Frage *Beruf und Ehe*. In ihrem historischen Rückblick berührt Ilse Gahlings auch den *Kampf* um das Zölibat der Lehrerin. In einem Bericht von 1825 heisst es: «Verheiratete Lehrerinnen werden weder angenommen noch geduldet.» Ehelosigkeit galt noch lange nicht nur als eine «selbstverständlich angesehene Voraussetzung für die Ausübung des Lehrerinnenberufes», sondern auch als «notwendiger Faktor für die Vollwertigkeit der Berufsarbeit». Sollte bei uns einmal diese Frage wieder akut werden, dann werden Zölibatsgegner und Zölibatsverteidiger in dieser Darstellung wertvolle Argumente finden. Was uns heute – auch in den vorliegenden Arbeiten mehr interessiert, ist das Verhältnis der beiden Lehrerinnenkategorien zueinander und ihre Einstellung zum Beruf. Marianne Neboisa spricht von einem spannungsreichen Verhältnis auf dem Dorfe, geradezu von einer Belastung und Bedrohung des Landlehrerinnenstandes durch die verheiratete Landlehrerin, einer Zurücksetzung der Ledigen, z. B. in Wohnungsfragen, einer Ueberbeanspruchung ihrer Freizeit zur Entlastung der Hausfrau und Mutter. Mit vollem Recht weist sie aber darauf hin, dass diese Spannung fruchtbar gemacht werden kann als ständige Anregung, als Harmonie zwischen «pädagogischer Grundsatzfestigkeit und pädagogischer Liebe». Jedenfalls möchten wir unterstreichen, dass es auf beiden Seiten Lehrerinnen gibt, die dem Berufsstand Ehre, und solche, die ihm keine Ehre machen, solche, die ihre fraulichen Qualitäten zur vollen Entfaltung bringen, und solche, in denen etwas Wesentliches verkümmert.

Auf die von Elle Moering gestellte Frage «Worin sehen Sie die Gründe, dass manche Lehrerin nicht heiratet?» erfolgen zum Teil recht vergnügliche Antworten.

«Sie suchen nicht irgendeinen Mann, sondern den ebenbürtigen Partner.»

«Vielleicht sind die Ideale der Lehrerin zu hoch. Sie ist von dem Materiellen abgestossen, ist Mensch und Idealistin; der Mann von heute aber ist technisch eingestellt.»

«Sie hat zu romantische Leitbilder, sie will die Idealehe und vermisst manches am Mann.»

Zu kritisch, zu psychologisch, zu selbständig, zu stark vom Beruf geprägt, zu wenig anschmiegsam, zu unbequem, zu anspruchsvoll – das sind Aussagen, die von Lehrerinnen der verschiedensten Altersgruppen gemacht werden, wo uns doch scheinen will, das Blatt hätte sich zugunsten der Heiratslust der Jungen gewendet. Darauf weist auch die Aussage einer 24jährigen hin: «Ich glaube, ein Teil heiratet wild drauflos, schon im Pädagogischen Institut. Mit 30 Jahren noch Lehrerin zu sein, ist in den Augen der Kollegen undiskutabel.»

Was stärker zum Aufsehen mahnt, als solche etwas wahllos herausgegriffene Aussprüche, ist die Beantwortung der letzten im Interview gestellten Frage «Würden Sie, wenn Sie jetzt zwanzig wären und wählen dürften, wieder Lehrerin werden?» Von 150 Befragten würden 61,3 % wieder Lehrerin werden, 25,3 % möchten einen akademischen, 8,7 % einen nichtakademischen Beruf ergreifen, 4,7 % machten keine Angaben dazu. Auffallen mag, dass die Hälfte der alleinstehenden Lehrerinnen die Frage verneint, während die verheirateten fast ausnahmslos wieder Lehrerin werden möchten, eine Tatsache, die zum Nachdenken anregt.

Auf die Frage der *Mädchenerziehung* auf dem Lande geht Marianne Neboisa mit einer Gründlichkeit ein, wie wir sie noch nirgends getroffen haben. Landlehrerin und Landmädchen gehören für sie unzertrennlich zusammen. Sie glaubt, dass viele Kräfte in der Landlehrerin brachliegen, während andererseits das Landmädchen sowohl in seiner häuslichen wie auch in seiner schulischen Erziehung zu kurz kommt. Sie wünscht *Mädchenoberklassen*, die von Lehrerinnen zu betreuen wären, sieht die Lehrerin als Dorfschulleiterin und sogar als Dorfmutter einen entscheidenden Einfluss ausüben. Richtig sind sicher folgende Feststellungen:

«Der dauernde Unterricht in der Unterklasse prägt die Landlehrerin zu einseitig; ein Wechsel in die Oberstufe würde ihre Persönlichkeit bereichern. Mit zunehmendem Alter und wachsender Dorferfahrung reift die Mütterlichkeit der Lehrerin und damit ihre Fähigkeit, für die Grössern zu sorgen.

Manche Lehrerin könnte dem Lande erhalten bleiben, wenn sie die Aussicht hätte, auch einmal eine Oberklasse längere Zeit führen zu dürfen.»

Dem *Aufstieg zur Schulleiterin* stehen nicht nur äussere, sondern auch innere Hindernisse im Wege: das geringe Selbstvertrauen, die Abneigung gegen «Schulleitergeschäfte». Die von Elle Moering gestellte Frage «Hätten Sie gerne eine leitende Stellung?» wird von 82 % der Befragten verneint, ernsthaft bejaht nur von 8 %.

Immer wieder heisst es: «Das liegt mir nicht, dazu fehlt mir die Kraft; ich bin nicht organisatorisch begabt.»

Wie ganz anders würde eine solche Frage von den nordischen oder von den angelsächsischen Frauen beantwortet! Worauf wohl der mangelnde berufliche Ehrgeiz bei deutschen und auch bei Schweizer Frauen zurückzuführen ist? Der Gründe sind viele. Einer davon: Das Leben zeigt den Mädchen selten Frauen in leitender

Stellung. Was ihnen im Geschichtsunterricht von den wenigen politisch tätigen Frauen erzählt wird, ist wenig geeignet, ihre Werdekräfte anzuregen, und die hervorragenden Frauenleistungen auf sozialem Gebiet werden im Unterricht verschwiegen. Die Frauenbewegung, auch die schweizerische, wird sich mit diesem mangelnden Aufstiegs willen auseinandersetzen müssen, wenn sie ihr Ziel erreichen will.

An einer einzigen Stelle des Werks von M. Neboisa finden wir einen Hinweis auf unser Land: Ein Nachruf im «Berner Schulblatt» vom 23. Mai 1953 zeichnet das Lebensbild einer «Dorfmutter», wie sie der Verfasserin als Ideal vorschwebt, einer Lehrerin, die 38 Jahre an einer Gesamtschule wirkte. «Sie stand in der Schulgemeinde wie ein weitverzweigter Baum mit weitverzweigtem Wurzelwerk. Ihre Schüler hingen an ihr wie an einer Mutter.» Zum Glück gibt es in der Schweiz – die Berichterstatte rin spricht nur für den Kanton Bern – eine ganze Reihe solch prächtiger Dorf mütter, Ledige und Verheiratete, Lehrerinnen, die wirklich vorbildlich auf die junge Generation wirken und von ihr auch voll anerkannt werden. Die Jubiläumsausgabe der SLZ vom Mai 1955 wusste von ihnen zu erzählen.

Die Frage «Haben Sie die Möglichkeit, sich *weiterzubilden*?» wird – zu unserem Erstaunen – von 40 % verneint, und zwar aus Mangel an Zeit und an Kraft, zufolge Krankheit, zu hohen Alters oder völligen Aufgehens in den Pflichten der Familie. Dabei fällt auf, dass vor allem die ledigen Lehrerinnen in der Stadt angeben, keine Kraft und Zeit mehr für die Weiterbildung zu haben, obwohl ihnen alle Möglichkeiten offenstehen. Elie Moering fragt: «Strengt der Beruf sie tatsächlich mehr an als ihre verheirateten Kolleginnen, etwa weil sie stärkerem Druck ausgesetzt sind als diese? Oder lässt eine allzu gewissenhafte Ausfüllung des Berufs ihr weniger freie Zeit?» Nach den Antworten zu schliessen, scheinen die Landlehrerinnen «bildungswilliger» zu sein als die Lehrerinnen der Stadt.

Auf die für uns etwas erstaunlich formulierte Frage «Wo und wie tanken Sie sich auf?» erfolgen einige Antworten, die zum Teil recht tief in die *Problematik der Alleinstehenden* hineinschauen lassen. So suchen z. B. mehr verheiratete Lehrerinnen die Begegnung mit der Natur, während die Alleinstehenden eine solche Begegnung eher fürchten. Einige Ledige nennen den Sonntag qualvoll, das Schreckgespenst, der traurigste, ödeste Tag der Woche, weil man nicht in Familien gehen kann, um deren Zusammensein nicht zu stören. Dem stark betonten *Einsamkeitsgefühl* der ledigen Kollegin gegenüber berührt die Bemerkung einer Verheirateten geradezu herzlos: «Alleinstehende Frauen laden wir nie ein.» Jede zehnte ledige Lehrerin gibt an, kaum jemanden zu kennen und von niemand eingeladen zu werden. Unter den Befragten ist es vorwiegend die Gruppe der 35- bis 45-jährigen, die ohne gesellschaftlichen Kontakt lebt. Die unverheiratete Lehrerin ist gesellschaftlich weitgehend isoliert.

Weder die eine noch die andere der beiden Arbeiten schliesst mit zusammenfassenden *Resultaten*, mit Wünschen für die Behebung gewisser Mißstände. Das muss man schon zwischen den Zeilen lesen.

Und doch drängt es uns, auch im Hinblick auf unser Land ein paar *Schlussbemerkungen* anzufügen.

Die *Geschichte* des schweizerischen Lehrerinnenstandes ist noch nicht geschrieben, und die Soziologie

hat sich, soviel uns bekannt ist, des Problems noch nicht angenommen. Aus dem Jahre 1924 stammt eine Arbeit: «*Die Stellung der Lehrerin in der Schweiz*», eine Untersuchung von Georgine Gerhard, die auch im Literaturverzeichnis der Arbeit Gahlings-Moering erwähnt wird. Die Schrift fusst auf den Mitteilungen im «Archiv für schweizerisches Unterrichtswesen» und auf Erhebungen, die bei den Erziehungsdirektionen gemacht wurden. Sie befasst sich mit Fragen der Ausbildung, mit Besoldungsverhältnissen und vor allem mit dem *Arbeitsgebiet* der Lehrerin. Von einer Feldforschung im heutigen Sinne wusste man damals noch nichts. Ein Artikel von derselben Verfasserin im «Lexikon der Pädagogik» weist u. a. darauf hin, dass in der Primarlehrerschaft der Schweiz die Lehrerinnen 40 % ausmachen, dass ihre wirtschaftliche Stellung gesichert ist, Stellvertretung und Pension geregelt sind.

Dem Problemkreis der beiden deutschen Untersuchungen näher kommt eine vom Schweizerischen Lehrerinnenverein auf die Saffa von 1958 herausgegebene Schrift: «*Die Lehrerin. Ihr Wirken und Leben*». Wenn der Publikation auch kein Interview und keine systematische Befragung vieler zugrunde liegt, so darf man doch mit einer der Herausgeberinnen sagen: «Hunderte von Schweizer Lehrerinnen werden sich selbst in den *Schilderungen der Einzelnen* wiedererkennen, ihr eigenes Leben und Streben.» Die grösste Zahl steht natürlich hinter dem Bericht einer im Beruf alt gewordenen und im Herzen jung gebliebenen Kollegin der *Unterstufe*, die u. a. erzählt, wie sie einem ehemaligen, auf Abwege geratenen Schüler stundenlang «durch all den Sumpf und den Morast seiner Beichte gefolgt ist, um dann das erschütternde Bekenntnis zu hören: Ich suche eine Mutter». Sie schliesst ihre Darstellung mit den Worten: «Ja, wo immer Wege gemeinsam gegangen werden, ist Lehrerin-Sein schön.»

Die Lehrerin der *Mittelstufe* – 4. bis 6. Schuljahr – hat eine kleinere Gefolgschaft hinter sich. Wohl leidet sie unter dem «Realschulrun», unter dem Kampf um die Disziplin: «Kinder im Entwicklungsalter sind keine harmlosen, zutraulichen Abc-Schützen mehr, sondern kritische, widerborstige, oft grausam lieblose Beobachter unserer Fehler und Mängel, und ihre Behandlung verlangt ein Maximum von psychologischem Verständnis, seelischer Kraft und unversiegliger Nervensubstanz.» Sie weiss auch um die Schwierigkeit, die «das weise Abwägen in der Anwendung *männlicher Härte* und *weiblicher Milde* mit sich bringt», und trotzdem auch hier eine tapfere Bejahung ihrer Stufe und ihres Berufes: «Entscheidender als jede Befriedigung unserer persönlichen Neigungen ist die Frage nach dem, was wir dem Kind auf der Schwelle der Pubertät zu geben haben, welches Vorbild wertvoller Fraulichkeit wir ihm gerade im kritischen Alter sein können und welche seelische Hilfe das verwahrloste Kind von uns empfängt oder dasjenige, das zu Hause der rechten mütterlichen Fürsorge entbehrt.»

Gering ist die Zahl der Lehrerinnen an kleinen, ein-klassigen *Sekundarschulen*. Was an dem Beitrag der einen von den wenigen fesselt, ist eine tiefe *Naturverbundenheit*, eine starke Liebe zur Stille und zur Einsamkeit, also gerade das, was von vielen deutschen Kolleginnen als ein Negativum empfunden wird.

«Das Schulehalten an einer *Gesamtschule* ist wunderschön – aber nicht immer leicht», tönt es aus der Arbeit einer rechten Dorfmutter, die nebenbei für ihr Amt als Sekretärin der Schul- und Ortsgemeinde vereidigt wor-

den ist und sich somit praktisch für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde einsetzt.

Reizvoll, wie eine wackere *Bergschulmeisterin* sich im Gespräch mit ihrem Kater alle Vorzüge des Stadtlebens vor die Augen gaukelt, um dann den Entschluss zu fassen, bei den Bergkindern, bei Sonne und Schnee, bei Wind und Lärchen, bei zwei- und vierbeinigen Freunden zu bleiben. Was viele deutsche Landlehrerinnen erstreben: stärkeren Einfluss auf die heranwachsenden Mädchen, hat bei uns in einigen *Mädchenabschlussklassen* Verwirklichung gefunden. Vor allem dort, wo ein 9. Schuljahr neu eingeführt wird, dürfte der Lehrerin ein schönes Arbeitsgebiet und den Mädchen eine richtige Lebenshilfe warten.

Was die Wünsche nach besserer *Vorbildung für den Beruf* anbelangt, so bewegen sie sich in etwas anderer Richtung als im Nachbarland. Das hängt wohl damit zusammen, dass bei dem katastrophalen Lehrermangel die Jungen so früh in den Schulalltag, in die Praxis hineingestellt werden, dass häufig das Manko auf der theoretischen Seite empfunden wird. Bessere Ausbildung in Pädagogik und Psychologie! Die Kollegin, die sich mit diesen Fragen befasst, wünscht weder mehr Praxis noch mehr Theorie, sondern eine gewisse *Differenzierung von Lehrer- und Lehrerinnenausbildung* – auch an gemischten Bildungsstätten: gemischtes Lehrerkollegium, bessere Anpassung der Fächer an die weibliche Eigenart, besonders Turnen, Rhythmik, Sprechschulung, Hygiene, staatsbürgerliche Schulung u. a. m.

Verheiratete und *ledige Kolleginnen* scheinen sich bei uns besser zu verstehen als anderswo. So schliesst eine glückliche Ehefrau und Mutter ihre Ausführungen: «Meine Kollegin an der 3. und 4. Klasse ist gleich alt wie ich und ledig. Unsere Praktikantinnen fragen etwa: „Soll man ledig bleiben oder heiraten?“ Unser beider Situation zeigt ihnen beides in der Praxis: die eine ist ledig, hat ihre Verwandtschaft, einen ausgesuchten Freundeskreis,

ist Berufsberaterin und Kirchgemeinderätin, die andere ist Ehefrau, Hausfrau und Mutter. Beide aber sind glücklich und möchten nichts von ihren Aufgaben und Pflichten missen.» Aus meiner persönlichen Vertrautheit mit der höchst erfreulichen Situation füge ich bei: Beide sind durch herzliche Freundschaft verbunden, arbeiten einander in die Hand, und die Ledige ist ein so stark geprägter, innerlich reicher Mensch, dass sie des Schutzes des Mannes nicht bedarf, weil ihr Ansehen in der Gemeinde durch überzeugende Tüchtigkeit gesichert ist. Liegt nicht hier der Schlüssel zur Lösung des viel-diskutierten Ledigenproblems? Von hier aus führt der Weg zu dem, was die deutschen Arbeiten mit «Sich-Auftanken», die schweizerische mit «*Kraftspendende Quellen*» bezeichnen. Unsere Broschüre enthält dazu die Aufsätze: Religion als Kraftquelle, Begegnungen, Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst, Freudiges Gestalten, Natur und Wandern, Reiseerlebnisse.

Es mag sein, dass eine Feldforschung, eine systematische Befragung vieler ein weniger erfreuliches Bild der Schweizer Lehrerin ergäbe als das eben flüchtig skizzierte. Jahrzehntelanges Vertrautsein mit Hunderten von Lehrerinnen der verschiedensten Stufen zeigt aber doch, dass der Lehrberuf für die Frau, auch für die Ledige, weit mehr *Glücksmöglichkeiten* enthält als die meisten andern Frauenberufe. «Ein Erdenrest zu tragen peinlich» findet sich überall, in der Stadt und auf dem Lande, in und ausserhalb der Ehe. Alles kommt letzten Endes darauf an, was wir aus dem Rohstoff, den uns das Leben in die Hand gibt, herausholen und zur Gestaltung bringen.

«Was dir widerfuhr, es mag verwehn; was du daraus geformt, es soll bestehn.» Damit sei nicht bestritten, dass die Gesellschaft allerlei zur Erleichterung des Schicksals der Alleinstehenden tun könnte und dass es für diese oft schwer ist, den richtigen Weg zwischen Freiheit und Bindung zu finden. *Helene Stucki*

Rechenspiele für die Unterstufe

Rechenspiele ermöglichen, den Unterricht abwechslungsreich und lustbetont zu gestalten. Dazu wäre noch zu sagen:

1. Ein Spiel, sagen wir besser: *eine spielartige Übungsmöglichkeit*, soll immer *ein abgerundetes Rechenproblem* enthalten. Das ist eine Voraussetzung, damit wir das Spiel systematisch in den Unterricht einbauen können.

Einige Spielarten eignen sich sehr gut zur Stillbeschäftigung einzelner Schüler oder ganzer Gruppen, andere wieder besser für den Klassenunterricht. Diesen Eigenarten trägt diese Zusammenstellung Rechnung.

2. Die Spiele ermöglichen uns bis zu einem gewissen Grade eine *individuelle Behandlung* der Schüler. Den schwachen Schüler «belohnen» wir: So, du darfst einmal dieses Spiel machen! Wir geben ihm ein Spiel, in dem ein bestimmtes Problem enthalten ist. Den überfleissigen Schüler, der immer «fertig» ist, belohnen wir mit einem Spiel schwierigeren Grades oder einem Denkspiel. Eine Gruppe schwächerer Schüler spielt unter der Aufsicht eines besseren. Da wir unsere Absicht bei der Verteilung solcher Spiele nie preisgeben, empfinden die

Schwachen die Behandlung nicht als Strafe – im Gegensatz zu anderen Massnahmen.

Die Klasse, in Gruppen aufgeteilt, kann so beschäftigt werden: Zwei Gruppen sind mit einer schriftlichen Stillbeschäftigung versehen, zwei andere Gruppen «spielen» unter Aufsicht der Gruppenleiter, und eine Gruppe rechnet intensiv mit dem Lehrer. Nach gewissen Zeitabständen wird gewechselt.

3. Das Spiel soll immer den Charakter einer Belohnung haben. Wir *verwenden es vorsichtig und sparsam*. Vor allem variieren und wechseln wir ab. Aus jedem Spiel kann man mit etwas Phantasie ein «neues» machen, je nach Gesamtunterrichtsthema oder Sachgebiet.

Wir beachten auch, dass sich ein Spiel für bestimmte Übungen besser oder weniger gut eignet!

4. Das Spiel kann als *Übungsteil in die Lektion eingebaut* werden. Es wird dann gebraucht, wenn die Gefahr der Ermüdung oder die der Langeweile auftaucht. Vor allem kann es teilweise das sogenannte «Drillrechnen» ersetzen.

5. Wir *ergänzen diese Aufstellung* mit guten Einfällen und Variationsmöglichkeiten. (*Anmerkungen im Rechenbuch!*)

6. Wir verwenden nur *dauerhaftes Material* zur Herstellung der Spiele, damit wir nicht immer die alten erneuern müssen, sondern Zeit zur Herstellung neuer Spiele finden!

I. STILLBESCHÄFTIGUNGSSPIELE (für Einzelspieler)

1. Zusammensetzspiel (mit Selbstkontrolle)

Rechenprobleme: alle.

Material: Ein Farbbild (Postkarte oder Kalenderbild) wird auf einen Karton aufgezo-gen, dazu gleich grosser Unterlagekarton (Fig. 1a/1b).

Die Rückseite des Bildes wird in kleine Rechtecke eingeteilt, mit Ergebniszahlen versehen und dann zerschnitten (Fig. 2a).

Die Unterlage wird auf beiden Seiten entsprechend eingeteilt und mit Rechenaufgaben versehen (Fig. 1a/1b).

So können mit dem gleichen Spiel zwei verschiedene Rechenprobleme geübt werden (1a: Ergänzung auf 20, 1b: Subtraktion von 20). Es ist darauf zu achten, dass die Ergebnisse auf dem Bildkarton seitenverkehrt zu den Rechenaufgaben auf der Unterlage angebracht werden!

Spielregel: Die Schüler legen nun die Resultate (zerschnittene Bildteile) auf die entsprechenden Aufgaben auf einer Seite der Unterlage. Zuletzt legt man ein Buch darauf und kehrt das ganze Spiel um, deckt die Unterlage ab, und das Bild kommt zum Vorschein. Ist es vollständig, so sind alle Lösungen in Ordnung. Stimmt etwas nicht, muss nochmals vorne begonnen werden.

Fig. 1a

$8+2=20$	$12+2=20$	$5+2=20$	WMS.

Fig. 1b

$20-8=?$	$20-12=?$	$20-5=?$	WMS.

Fig. 2a

12	8	15	3
			WMS.

Fig. 2b



2. Domino (mit Selbstkontrolle)

Rechenprobleme: alle.

Material: Wir drucken mit dem Umdrucker für jeden Schüler beliebig viele Kärtchen (Fig. 3).

Die Herstellung ist sehr einfach. Die letzte Rechnung muss mit der Anfangszahl übereinstimmen (Fig. 3a). Es können zur Abwechslung auch Figuren gelegt oder Kärtchen an beiden Enden angehängt werden.

Fig. 3

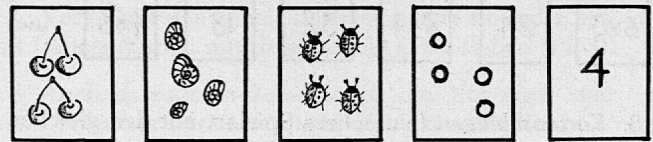
a.	9	$12:4=$	3	$36:6=$	6	$56:7=$	8	$72:8=$
b.	2	° ° °	3	° ° °	6	° °		

3. Rechenlotto

Rechenprobleme: Übung des Zählens, Ord-nens, Vergleichens. Zuerst nur Kärtchen mit gleicher Anzahl heraus-suchen lassen, später noch entsprechende Ziffer dazu.

Material: Wir drucken mit dem Umdrucker für jeden Schüler ein Spiel auf ein Zeichnungsblatt. Die Schüler dürfen die Bildchen bemalen und ausschneiden.

Fig. 4



II. GEMEINSCHAFTSSPIELE

(bei diesen Spielen kommen auch die weniger guten Spieler zum Zug, weil das Glück auch noch eine Rolle spielt)

1. Schwarzer Peter

Rechenprobleme: alle (Beispiel: Addition / Subtraktion / Multiplikation).

Spieler: 4-8 Kinder.

Material: 32-40 Karten A7 (74×105 mm, halbe Postkarte). Damit wir mit dem gleichen Spiel verschiedene Übungsmöglichkeiten besitzen, schreiben wir auf jede Karte drei Aufgaben (rot: Addition, blau: Subtraktion, grün: Multiplikation). Damit ein flüssiges Spiel zustande kommt, müssen immer 4 Kärtchen dasselbe Resultat ergeben; dazu kommt die Karte des Schwarzen Peters

Fig. 5

$18+52$	$35+35$	$34+36$	$27+43$	← rot	
$97-12$	$100-15$	WMS.	WMS.	← blau	
3×12	9×8	.	.	← grün	

Spielregel: Wie beim gewöhnlichen Schwarzen Peter. Jeder Schüler erhält gleich viele der gut gemischten Karten. Der Lehrer sagt: Heute spielen wir rot (d. h.: wir addieren). Wer zwei Karten mit gleichem Resultat hat, darf diese herauslegen. Wer zuerst keine Karten mehr hat, hat gewonnen. Zuletzt bleibt der Schwarze Peter übrig.

2. Schnipp – schnapp

Rechenprobleme: alle leichten Operationen (Beispiel: Einmaleins).

Spieler: 4-8 Kinder.

Material: Kärtchen, Format etwa 6×6 cm, für alle Reihenzahlen und Aufgaben (Fig. 6).

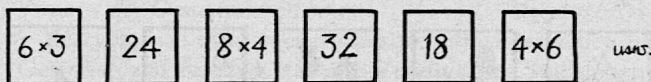
Wir schreiben alle Reihenzahlen und die dazugehörigen Rechnungen auf die Kärtchen.

Spielregel: Die Schüler sitzen um zwei zusammengeschobene Tische. Jeder Schüler erhält etwa 6 Kärtchen (je nach Teilnehmerzahl). Die übrigen Kärtchen legen wir auf einen Haufen in die Tischmitte (oberste Karte aufgedeckt). Die Schüler haben ihre Karten auf einem Haufen so vor sich, dass sie die Zahlen darauf nicht sehen können.

Der erste Schüler deckt nun seine Karte auf, dann der zweite, der dritte usw. Sobald zwei Kärtchen ein gleiches Resultat ergeben, ruft man: «Schnipp». Wer zuerst gerufen hat, darf die beiden Karten einstecken (unter seine Karten schieben). Ergibt eine Karte das gleiche Resultat wie auf der Karte in der Mitte, so ruft man: «Schnapp». Von der Mitte darf immer nur eine Karte genommen werden. Hingegen fallen den Gewinnern immer alle herausgelegten Karten des Verlierers zu.

Hat ein Schüler alle Karten verloren, kann man ihn trotzdem noch weiter mitspielen lassen. Er hat dann keine eigenen mehr zu hüten.

Fig. 6



3. **Kartenschlagen** (einfachere Spielart mit den gleichen Karten)

Rechenprobleme: wie oben.

Spieler: wie oben.

Material: wie oben.

Spielregel: Die Schüler sitzen um zwei zusammen-geschobene Tische. Jeder Schüler erhält 4 Karten, die er aufgedeckt vor sich hinlegt und die es zu hüten gilt. Die restlichen Karten werden in die Tischmitte gelegt (oberste Karte sichtbar). Der Lehrer ist Spielleiter. Er sagt eine Rechnung oder ein Resultat. Wer die gleiche Rechnung oder das gleiche Resultat bei einem Kameraden sieht, darf darauf zeigen und erhält sie. Die gewonnene Karte darf er zur Seite legen. Wer hat am meisten?

Variation: Schnellrechnen. Die Schüler sitzen im Halbkreis um den Lehrer, dieser zeigt Karte um Karte. Wer das Resultat zuerst sagt, erhält die Karte. Wer hat zuerst 10 Karten?

4. Domino

Rechenprobleme: alle.

Spieler: 4-8.

Material: Gleiches Spiel wie 1/2, nur grösser und mit Moltonpapier versehen.

Spielregel: Die Schüler stellen sich vor der Moltonwand auf. Der Lehrer legt die erste Karte hin. Wer hat zuerst keine mehr? Es darf vorne und hinten angeschlossen werden.

5. Elfer raus!

Rechenprobleme: 1. Klasse: Übung des Zählens, Einprägung der Ziffern und deren Standorte (sehr gutes Spiel).

Spieler: 2-6 Schüler.

Material: käufliches Kartenspiel (nicht teuer).

Spielregel: inliegend.

6. Würfelspiele

Rechenprobleme: Übung der Zehnerübergänge 1-100 (\pm).

Material: Je nach dem Gesamtunterrichtsthema kann man ein neues Spiel erfinden. Bei diesem Beispiel finden 10 Zehnerstreifen für die Moltonwand Verwendung. Dazu stellen wir noch Fähnchen her mit Zahlen (Beispiel: $-9/ +8/ -7$ usw.).

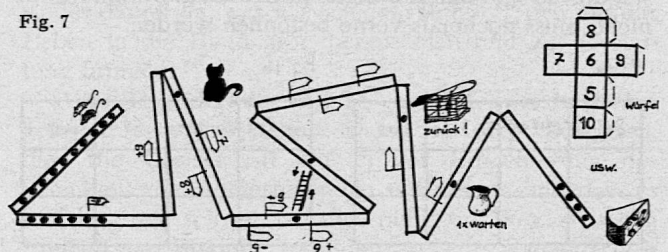
Ferner schneiden wir noch einige farbige Mäuschen aus Moltonpapier aus.

Zwei oder drei Würfel werden mit Zahlen versehen. **Spielregel:** Die Schüler würfeln der Reihe nach. Jeder Schüler sagt seine Rechnung und rückt mit seinem Mäuschen auf die entsprechende Zahl vor. Kommen sie zu einem Fähnchen, so rechnen sie die angegebene Zahl dazu oder weg. Wer ist zuerst beim Käse?

Zur Übung der Subtraktion beginnen wir hinten!

Beispiel: Vom Mäuslein Piepsi:

Fig. 7



Hansheinrich Rütimann, Schiers

Zum Tag des guten Willens

4. Aufsatz (Siehe SLZ 17 und 18)

Noch bluten die Kriegswunden in Europa

Ziel

Der Schüler soll sehen, dass in Europa noch viele Menschen in Not und Armut leben.

Problemstellung: Artikel aus dem «Tages-Anzeiger für Stadt und Kanton Zürich» (28. März 1961). Mit Erlaubnis der Redaktion abgedruckt.

Elfjähriger aus Bruderliebe fast verhungert

«In diesen Tagen nimmt die Bevölkerung der italienischen Hauptstadt gerührt Anteil an dem Schicksal des elfjährigen Battista Sceroni, der ohne Rücksicht auf sich selbst seinem fünfjährigen Brüderchen Domenico beigestanden hat. Drei Wochen 'wohnte' er mit ihm unter einer Brücke am Tiber. Als man schliesslich auf die beiden Kinder aufmerksam wurde, war Battista erschöpft und zu einem Skelett abgemagert. Aber seinem kleinen

Bruder ging es gut. Jedes Stück Brot, das Battista als Gelegenheitsarbeiter verdiente, hat er dem kleinen Domenico zukommen lassen. Für zwei hatte es nicht mehr gereicht, seit die Mutter dem Elend den Rücken gekehrt hatte und auf und davon gegangen war.

In Rom schreibt das Leben täglich Geschichten des Elends. Seine Armenviertel, ausgedehnte Barackenstädte vor der Stadt, werden von Menschen bewohnt, die mit den grössten Hoffnungen aus dem Süden in die Hauptstadt gekommen sind – wie die Familie Sceroni, die in ihrer süditalienischen Heimat kein Auskommen mehr finden konnte und wie viele andere vor ihr die 'Strasse der Hoffnung' gegangen war, die Landstrasse nach Rom.

Für Vater Sceroni war es unmöglich, in Rom Arbeit zu finden, und eines Tages setzte er allein seinen Weg auf der 'Strasse der Hoffnung' fort, weiter nach Norden. Seine Frau und die beiden Kinder sollten nachkommen, sobald er für das Nötigste sorgen könne. In der Zwischenzeit war der elfjährige Battista der Ernährer der

Familie in der Barackenstadt. Er arbeitete auf den Parkplätzen Roms. Eine schmale Existenzgrundlage für die Sceronis in ihrer armseligen Baracke.

Für die beiden Kinder sollte es noch schlimmer kommen. Als Battista eines Tages nach seiner Arbeit auf dem Parkplatz in die Barackenstadt zurückkehrte, war die Tür ihrer Hütte verschlossen, das Brüderchen hockte vor der Tür. Die Mutter, diesem Leben nicht länger gewachsen, hatte sie verlassen. Mit seinem Brüderchen an der Hand ging Battista zum Tiberufer, wo die beiden Kinder ihr neues Domizil aufschlugen. Am nächsten Morgen gingen sie auf Arbeitssuche im Bahnhof, auf dem Parkplatz, in den Geschäften. Battista schleppte Gepäckstücke und scheuerte Fussböden. Keine Arbeit war ihm zuviel, solange sie den kleinen Domenico ernährte. Das ging so drei Wochen lang. Dann fielen einer Polizeistreife die beiden Kinder auf, die sich, um sich vor dem Regen zu schützen, eng an eine Wand drückten. Battista hatte seine Jacke dem kleinen Bruder über den Kopf gezogen. Der Kleine war trocken; Battista war bis auf die Haut durchnässt. Der Kleine sah gesund und rosig aus; Battista war fast verhungert. Er konnte sich nur noch mit Mühe aufrechterhalten, als ihn die Polizisten zur Wache brachten, ihm etwas zu essen gaben und schliesslich dafür sorgten, dass die beiden Kinder in einem Heim untergebracht wurden.

Der Vater der Kinder konnte inzwischen benachrichtigt werden. Er hat in Mailand Arbeit gefunden und wunderte sich, dass seine Familie trotz seinen Briefen nichts von sich hören liess. Die Mutter der Kinder bleibt jedoch verschwunden, und die Polizei befürchtet, sie sei in den Tod gegangen.»

Fr. M.

Arbeitsaufgaben

1. Lesen des Textes.
2. Wo sind die Notgebiete in Italien? (Südteil.) Ueberlegt, warum gerade der Süden Italiens Notgebiet ist! Studiert auch den Atlas!
3. Begründet das Schicksal der armen Familie!
4. Für Kinder sind solche Zustände besonders gefährlich!
5. Folgender Artikel gibt uns zu denken:

«Die offiziellen Statistiken bezeichnen die Zahl der gänzlich Arbeitslosen in Italien mit 2 Millionen und der «Unbeschäftigten», d. h. derjenigen, die besonders in den rückständigen Gebieten durchschnittlich nur 100 Tage im Jahr arbeiten können, mit 4 Millionen. Die im Süden zu lösenden Probleme erfordern Investitionen, für welche die zur Verfügung stehenden Geldmittel des Staates bei weitem nicht ausreichen. Infolgedessen war die «Cassa per il Mezzogiorno» gezwungen, einzelne Zonen zu bestimmen, auf die sich ihre Bemühungen beschränken. Das Gebiet, das mit keinerlei Beiträgen seitens der Cassa rechnen kann, umfasst 59 Prozent der Oberfläche und beherbergt 42 Prozent der Bevölkerung des Südens, d. h. 7,4 Millionen Menschen.

Die Volkszählung im Jahre 1951 hat ergeben, dass es in ganz Italien 5,4 Millionen Analphabeten und 7,6 Millionen Menschen gibt, die nicht einmal drei Elementarschulklassen absolviert haben. Zwei Drittel der Analphabeten leben im Süden und auf den Inseln; von dort stammen auch drei Viertel aller Personen, welche die dritte Elementarklasse nicht beenden konnten. Italien beherbergt nach den offiziellen Statistiken auch heute noch 19 000 italienische und 6000 fremdsprachige Flüchtlinge.»

6. Versucht, den Inhalt dieses Berichtes graphisch darzustellen!

7. Vergleicht den Inhalt der Geschichte über die beiden Italienerbuben mit dem Bericht über Italien (Pt. 5)!

8. Auch in anderen Ländern ist die Not noch sehr gross. Folgende Berichte zeigen dies ganz deutlich:

Griechenland

«Griechenland beherbergt ein Volk, das wohl heute wie kaum ein zweites in Europa mit der Not zu ringen hat. Die Ursachen der mannigfaltigen Notstände liegen in den Kriegs- und Bürgerkriegsfolgen, der historisch bedingten Spätentwicklung, in der Ueberbevölkerung, ausgelöst auch durch die Liquidationen der altgriechischen Gebiete in Kleinasien, der Vertreibung der Griechen aus den Oststaaten, in der Kargheit an fruchtbaren Landstrichen und Bodenschätzen, den periodischen Erdbebenkatastrophen. Zweifellos ist der Ausweg aus der wirtschaftlichen und sozialen Not für Griechenland schwierig.»

Jugoslawien

«Trotz seinen Bodenschätzen ist Jugoslawien ein zurückgebliebenes Land. Der letzte Krieg tat das Seine. Jugoslawien verlor fast 11 % seiner Bevölkerung. 20 % der Wohnstätten wurden ganz zerstört und beinahe 80 % der Spitäler vernichtet oder schwer beschädigt. Dazu kam der Verlust der Hälfte aller seiner Schulen. Sehr grosse Anstrengungen sind notwendig. Der Schweizer Auslandhilfe und ihren Mitgliedorganisationen standen für Hilfsaktionen in Jugoslawien im Jahre 1958 Fr. 412 720.- zur Verfügung. Heute leben in Bosnien noch ungefähr 16 000 Mykosiskranke. Die katastrophalen Wohnverhältnisse und die andauernde Wohnungsnot haben die Verbreitung dieser schlimmen Krankheit, die ein Erbe aus der Türkenzeit ist und von der vor allem die Kinder befallen werden, stark gefördert. Mit dem Bau eines Spitals ist im Jahre 1952 in Sarajewo begonnen worden. Die Schweiz lieferte die sanitärischen und medizinischen Einrichtungen. Es darf heute gesagt werden, dass das Mykosis-spital in Sarajewo – wohl eines der zweckmässigsten Krankenhäuser Jugoslawiens – ohne die Schweiz kaum hätte erstellt werden können. Der Schweizer Auslandhilfe und ihren Mitgliedorganisationen standen 1959 für Hilfsaktionen in Jugoslawien insgesamt Fr. 106 360.- zur Verfügung. 1960 wurde in der Schweiz ein Obstverwertungskurs für Jugoslawen durchgeführt. Es wurden auch den Schulen Messinstrumente zur Verfügung gestellt.»

Oesterreich

«Oesterreich war durch seine Grenzlage zu den Oststaaten zwangsläufig die erste Fluchtstation für bisher 1,7 Millionen Menschen. In Oesterreich gibt es gegenwärtig noch 200 Flüchtlingslager. Diese Flüchtlinge müssen eines Tages die Lager und Notquartiere verlassen können. Die Schweiz half im Jahre 1959 den Flüchtlingen in Oesterreich mit Fr. 566 537.50.»

Arbeitsaufgaben

1. Lesen der Berichte (gruppenweise).
2. Die einzelnen Gruppen berichten über die Notlagen in den europäischen Ländern.
3. In einer stummen Europakarte wollen wir die Länder einzeichnen, die noch in harter Not leben.
4. Studiert jetzt den Artikel Seite 9 «Der Weg ist besser als die Herberge».

P. Bischof, Urdorf

Pappeln

*Da stehen sie am Wege nun,
die langen Müsiggänger,
und haben weiter nichts zu tun
und werden immer länger.*

*Da stehn sie mit dem steifen Hals,
die ungeschlachteten Pappeln,
und wissen nichts zu machen als
mit ihren Blättern zappeln.*

*Sie tragen nicht, sie schatten nicht
und rauben, wo wir wallen,
uns nur der Landschaft Angesicht.
Wem könnten sie gefallen?*

Friedrich Rückert

Der Herr Professor der Orientalistik, besser bekannt als Lyriker und Meister der Uebersetzungskunst, muss wahrlich nicht gut auf die Pappeln zu sprechen gewesen sein. Sein ehemaliger Kollege und Bruder im Apoll, der Professor der Geschichtswissenschaft Friedrich Schiller, hatte doch eine bessere Meinung von diesem Baum, als er in seinem «Spaziergang» schrieb:

*Der Pappeln stolze Geschlechter
ziehn in geordnetem Pomp
vornehm und prächtig daher.*

Immerhin empfand auch Schiller das Fremdartige in der Erscheinung der hochragenden Bäume:

*Aber wer raubt mir auf einmal den lieblichen Anblick?
Ein fremder
Geist verbreitet sich selbst über die fremdere Flur.
Spröde sondert sich ab, was kaum noch liebend sich
mischte.*

Allen kann man es bekanntlich nicht recht machen! Der eine rühmt den stolzen Anstand der markanten Bäume, der andere ärgert sich ob ihrer Uniformität, die den General Napoleon Bonaparte offenbar veranlasst hat, längs seinen Heerstrassen Pappelalleen pflanzen zu lassen. Es kommt eben – im buchstäblichen und übertragenen Sinne – auf den Standpunkt an. Eine hochragende Pappelgruppe im passenden Gelände kann einen ästhetisch befriedigenden Anblick gewähren, einem geeigneten Platz Würde verleihen, während der müde Wanderer eine Pappelallee eher als langweilig empfinden wird. Der Strassenbauer versprach sich von der Pappelpflanzung eine Entsumpfung und Festigung seiner Bauwerke und verwendete sie auch zum Schutz von Dämmen. Darum stehen im Wallis, vorwiegend im Längstal, noch an die 2000 Pyramidenpappeln und erfüllen dort neben den obgenannten Aufgaben auch noch diejenige des Windschutzes. Der Besitzer der angrenzenden Wiesen dagegen beklagt sich gelegentlich über den Wasser- und Nährstoffverbrauch der schnellwüchsigen Bäume, und dem eiligen Automobilisten ist der Anblick der soliden Stämme direkt am Strassenrand eher ein Aergernis! Tatsache ist, dass gerade im Rhonetal einige Pappelalleen verschwunden sind. Die Nebentäler allerdings können des Windschutzes nicht entbehren, so dass dem Abgang bereits da und dort Neuanpflanzungen gegenüberstehen. Oft wird zu diesem Zweck die Pyramidenpappel durch ihre kanadische Schwester ersetzt. Von der letztern Art sollen im Wallis über 4000 Exemplare vorhanden sein.

Bei den Alten stand die Pappel jedenfalls in hohem Ansehen. Als Sinnbild der erhabenen Trauer stand sie

auf Friedhöfen und Gedenkstätten. Der Hain des Akademos in Athen war eine Pappelallee, und das Bild des auffälligen und klargebauten Baumes erscheint oft auf Münzen und antiken Kunstwerken.

Auch die französische Gartenarchitektur mit ihren strengen Formen bediente sich gerne der stolzen, ja gravitätischen Erscheinung, da ihr steifes Ebenmass sich gut in die beschnittene Buchs- oder Eibenhecken einfügte.

In ihrer Tracht, die an diejenige der Zypresse erinnert, verrät die Pyramidenpappel ihre südliche Herkunft. Ihr etwas umständlicher botanischer Artname *Populus italica* (Duroi) Mönch (*P. pyramidalis* Rozier) weist auch auf ihr ursprüngliches Vorkommen in Italien hin, doch gehen die Meinungen über ihre eigentliche Heimat auseinander. Während die einen Autoren Südosteuropa als Herkunftsland betrachten, soll sie nach andern im Orient wild vorkommen. Und noch andere Fachleute vermuten den Himalaya als Heimat der Pappel. In einigen Bestimmungsbüchern wird die Italiener Pappel gar nur als Abart der Schwarzpappel aufgeführt und mit dem Namen *Populus nigra* var. *italica* belegt.

In der Schweiz, namentlich im Bernbiet, ist der Name Saarbaum noch gebräuchlich. Mit ihrer Höhe von 30 bis 40 Metern ragt sie noch über manches stolze Bauernhaus empor. Im Grossen Moos gibt es noch zahlreiche Pappelalleen, die der Landschaft oft das Gepräge schwermütiger Eintönigkeit verleihen.

Die Pappeln sind Windblütler, trotzdem sie in die Familie der insektenblütigen Weidengewächse gehören. Für die Pyramidenpappel ist dies insofern bedeutungslos, als sie bei uns nie oder höchst selten weibliche Blüten hervorbringt. Ihre Fortpflanzung geschieht also auf ungeschlechtlichem Wege. Wenn er im Frühling ihre fast rhombischen Blätter den klebrigen Knospenschuppen entspiessen lässt, bietet der aristokratisch schlanke Baum einen frischgrünen Anblick. Später werden die Blätter auf ziemlich langen Stielen etwas dunkler und härter, so dass sie bei jedem Lufthauch ein eher mistödiges Geflüster hervorbringen, ein Geräusch, das zartbesaiteten Gemütern bei längerem Anhören auf die Nerven geht. Der Volksmund hat darum diese Eigenschaft in einem Kinderrätsel festgehalten:

*Ein langer Narr, ein dürrer Mann,
hat hunderttausend Schellen an.*

Auch das Pappelholz ist nicht sehr geschätzt, weder als Bau-, Nutz- oder Brennholz. Immerhin hat sich gerade im Wallis mit seinen noch reichen Pappelbeständen eine neue Verwertung des weichen und biegsamen Holzes gefunden, indem man es für die Herstellung der bekannten Fruchtkörbe in steigendem Masse verwendet. Auch Zündholzschachteln, Zündhölzer und Kabinenkoffer werden oft aus diesem Material fabriziert, so dass man dazu übergegangen ist, wenig einträgliches, sumpfiges Land mit Pappelsetzlingen zu bepflanzen. Da die Bäume schon mit 10 Jahren die stattliche Höhe von mehr als 4 Metern erreichen – Buche 1 bis 2, Hagebuche und Eiche 2 bis 3 Meter –, werfen solche Pflanzungen auf sonst fast wertlosem Boden rasch ziemliche Erträge ab.

Mit den Birken und Erlen zusammen werden Pappeln selten 100 Jahre alt. Die Samenproduktion der Pappeln, ausgenommen die Pyramidenpappel, ist ausserordentlich gross. Man hat ausgerechnet, dass wenn alle die

kleinen Sämlinge einer einzigen grossen Schwarzpappel ein gutes Keimbett und günstige Keimbedingungen finden, sie in 2 Jahren ein Areal von der Grösse des ganzen Waldes in der Schweiz bedecken könnten. Pappelsamen keimen unter günstigen Bedingungen sehr rasch, oft wenige Stunden nach dem Anflug, während die Früchte anderer Laubbäume nicht selten ein ganzes Jahr «überliegen», bevor sie keimen können. Dabei sind diese Pappelsamen so winzig klein, dass ihrer Tausende auf ein Gramm gehen. Das befähigt den Baum, jährlich ungeheure Mengen von Samen zu produzieren.

Biologisch interessant sind die oft sehr kräftigen Brettwurzeln über dem Boden, mit der die hochragenden Pappeln ihre Standfestigkeit erhöhen. An exponierten Standorten können diese oberirdischen Streben oft meterhoch und 2 Dezimeter dick werden. Trotz der geringen Angriffsfläche der schmalen Kronen und ob schon die Blätter sich an den langen Stielen stets in die Windrichtung stellen, ist der Winddruck oft so stark, dass es dieser massiven Haltetaue bedarf, damit kein Windbruch entsteht. Wie intensiv z. B. der Walliser Talwind auf die Pappeln formgebend wirkt, erkennt man am besten an den Italiener Pappeln bei Martigny, die auf der dem Winde zugekehrten Seite gar nicht beastet sind, sondern ihre Laubfahnen nur nach der Leeseite hin entwickeln.

Die kleinste Schwester im Quartett der vier einheimischen Pappelarten ist die Zitterpappel, *Populus tremula* L., bei uns gemeinhin Espe oder Aspe genannt. Dabei spielt sie waldbaulich die wichtigste Rolle und dürfte auch als erste der vier in unserm Florengebiet aufgetaucht sein. Es ist anzunehmen, dass die Espe bereits zu jenem Pionierwald gehörte, der nach der walddosen Tundrenzeit mit Weiden und Birken zusammen die von den Gletschern der Eiszeit entblösten Landflächen besiedelte. Sie bringt zu solcher Ausbreitung geradezu ideale Eigenschaften mit, ist frosthart, raschwüchsig, sehr lichtbedürftig, bringt grosse Samenmengen hervor, die rasch keimen, wird schon mit rund 20 Jahren fortpflanzungsfähig und ist ein bescheidener Wasserverbraucher. Alle Pionierbäume haben ein starkes Wurzelwachstum, lassen aber nach einiger Zeit im Aufbau und Lebenstrieb nach, so dass sie dann von forstlich wertvolleren Bäumen, wie Eschen, Eichen, Ahornen und Buchen, überholt werden.

Der schlanke Baum mit seinen meist etwas tief angesetzten, regelmässigen Aesten kommt mehr als Einzelgänger im mesophilen Laubmischwald und im wenig ertragreichen Traubeneichen-Birkenwald bis auf 1800 Meter hinauf vor, doch kann er sich gegen die stärkeren Eschen, Ahorne, Ulmen und Eichen nicht durchsetzen. Er bleibt meist schmalkronig, geradstämmig und bildet fast nie gegabelte Wipfel, sog. Zwiesel. Die Aspe ist zwar zweihäusig, d. h. die männlichen Staubblüten wachsen nicht auf den gleichen Bäumen wie die weiblichen Stempelblüten, doch fällt es schwer, in unsern Wäldern weibliche Exemplare zu finden.

Zahlreiche Flurnamen der deutschen Schweiz, wie Asp, Aspi, Aspenrüti und Aspenrain, deuten auf weite Verbreitung des etwas ausdruckslosen Baumes mit seiner blassen Rinde und der schütterten Krone. Auch das waadtländische Trembley dürfte mit dem französischen Namen der Zitterpappel (*Tremble*) zusammenhängen.

Sprichwörtliche Geltung hat das Blatt der Espe durch seine grosse Beweglichkeit erhalten. «Zittern wie Espenlaub» ist eine so bekannte Metapher, dass sie keiner Erklärung bedarf. Ein Blick auf den Espenzweig erklärt

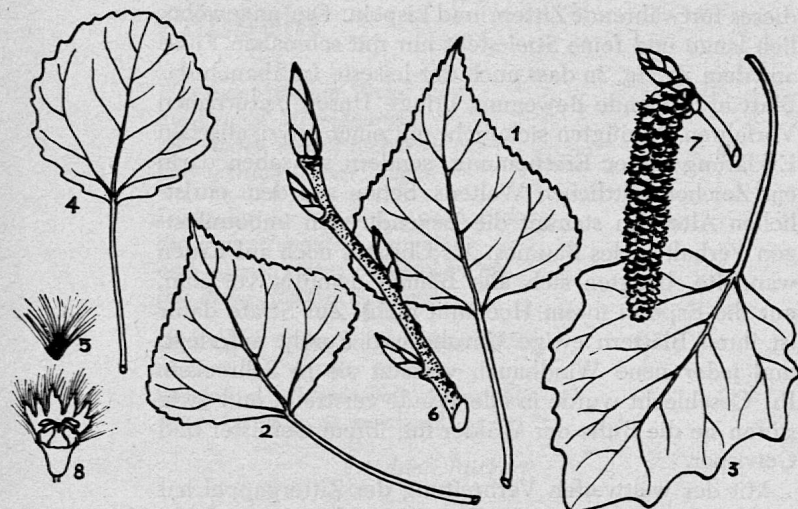
dieses fortwährende Zittern und Lispeln: Der ungewöhnlich lange und feine Stiel steht nur mit schmalem Fusse auf dem Zweig, so dass auch der leiseste Lufthauch das Blatt in drehende Bewegung bringt. Unsere naturnahen Vorfahren begnügten sich nicht mit einer physikalischen Erklärung dieser Erscheinung, sondern sie sahen darin ein Zeichen göttlichen Waltens. Schon aus dem christlichen Altertum stammt die Legende vom unbotmässigen Verhalten des Baumes: Als Christus noch auf Erden wandelte, beugten sich alle Bäume demütig vor ihm, nur die Espe in ihrem Hochmut nicht. Zur Strafe dafür ist ihren Blättern ewige Unruhe und Furcht auferlegt, und jeder neue Windhauch versetzt sie in Schrecken. Ihr Geschlecht wurde in alle Winde zerstreut, und ewig stören sie die Ruhe der Wälder mit ihrem Geflüster und Gewisper.

Mit der weltweiten Verbreitung der Zitterpappel hat es schon seine Richtigkeit, denn ihr Lebensraum reicht von Nordafrika bis zum Nordkap und vom Atlantik bis nach Ostasien. Reine Espenwälder gibt es noch in Ostpreussen. Dort mag auch ihre Erscheinung besser zur Geltung kommen als im Einzelstand, und dort wird man im Frühling neben den silbergrauen Wollkätzchen mit den purpurroten Pollenbeuteln der männlichen Blüte die meergrünen Kätzchen weiblicher Espen betrachten können.

Der französische Impressionist Alfred Sisley hat neben vielen bekannten Landschafts- und Baumbildern auch ein anmutiges Gemälde «Pappeln am Ufer» gemalt. Vor einem hellen französischen Himmel säumt eine unregelmässige Reihe von Bäumen, die man unschwer als Espen ansprechen kann, ein Flussufer. So bar aller Schönheit ist also auch die bescheidene Espe nicht, als dass nicht ein grosser Meister ihr Bild zum Kunstwerk erheben könnte. – Ins Monumentale gesteigert ist die Gestalt der schlanken Bäume im Bild «Les Peupliers» von Claude Monet, wo sich eine Doppelreihe gertenhafter Stämme mit schattenblauen und kupferroten Kronen im Abendglanz eines Gewässers widerspiegelt.

Von ungleich eindrucksvollerer Gestalt als die Espe ist die Schwarzpappel, ein Baum von 25 Metern Höhe, mit weitausladenden Aesten von der Dicke eines mittleren Stammes. Selbst dem bescheidensten Weiher verleiht die Schwarzpappel am Ufer einen Hauch von Würde und Grossartigkeit. Man hat sie schon oft mit der Eiche verglichen, doch entbehrt ihr Astwerk der dramatischen Wucht des Eichbaums. Lichter, voller und zugleich offener wölbt sich die Krone der Schwarzpappel über dem Stamm mit der rissigen und zerborstenen Borke, die die jugendliche grauweisse Rinde im Alter ablöst. Unter günstigen Umständen kann die Schwarzpappel mehrere hundert Jahre alt werden. So billigt man dem berühmten *Populus nigra* L. im Botanischen Garten von Dijon an die fünf Jahrhunderte zu. Dafür weist sie aber auch eine Höhe von 35 Metern und einen Stammumfang von 15 Metern auf! In geschützten Auenwäldern und gepflegten Parkanlagen, auf städtischen Plätzen kann man sich an manchem stolzen Recken dieser kraftvollen Baumart erfreuen, besonders im Frühling, wenn das Laub aus den klebrigen Blattknospen schlüpft und die Luft mit einem balsamischen Wohlgeruch erfüllt.

Dieser Geruch ist es wohl auch, der den Knospen in der Volksmedizin eine gewisse Berühmtheit eingetragen hat. Man bereitete aus ihnen die Pappelsalbe, der man alle möglichen Heilwirkungen zuschrieb. Heute figuriert die Pappel allerdings nicht mehr unter den Heilpflanzen.



1 Blatt der Schwarzpappel — 2 Blatt der Pyramidenpappel — 3 Blatt der Silberpappel — 4 Blatt der Espe — 5 Same der Espe — 6 Winterzweig der Schwarzpappel — 7 Kätzchen der Silberpappel — 8 Stempelblüte der Espe

Die da und dort in Anlagen stehende Balsampappel, *Populus balsamifera* L., verbreitet beim Laubaustrieb einen noch stärkeren Geruch.

«Im Prater blühen wieder die Bäume . . .», damit könnten u. a. auch die prachtvollen Schwarzpappeln des bekannten Wiener Volksparks gemeint sein, die im März oder April ihre Blütenkätzchen im Winde flattern lassen und erst nachher ihre Blätter treiben. Im Herbst dagegen kann man sich oft am «Pappelkätzchen» erfreuen, einem gelben Fähnchen im obersten Baumwipfel, das noch lange nach dem allgemeinen Laubfall im Winde weht.

Vieles wäre noch zu berichten von den zahlreichen fremden Pappelarten, die in Anlagen und Baumschulen gezogen werden und die meist aus Nordamerika eingeführt worden sind. Ausser der bereits erwähnten Balsampappel sind es die Kanada-Pappel mit ihren bis 20 Zentimeter grossen Blättern, der Karolina-Pappel ähnlich, die Rosenkranzpappel mit ihren perlschnurartigen Fruchtständen, die Ontario-Pappel und *Populus trichocarpa*, die einen starken Eukalyptusgeruch verbreitet,

wenn sich Regen einstellt. Aus China stammt der *Populus Simonii*, dem *P. balsamifera* ähnlich.

Doch statt mit diesen Fremdlingen wollen wir uns zum Schluss noch mit der schönsten und grössten einheimischen Pappelart, der Silberpappel, befassen. *Populus alba* L. stammt zwar offenbar aus südlicheren Landstrichen, besiedelt auch Nordafrika und Kleinasien, ja sogar Sibirien, doch hat sie sich bei uns so eingebürgert, dass eine Zählung im Jahre 1941 allein im Wallis einen Bestand von weit über 5000 Schwarz- und Weisspappeln ergeben hat. Da und dort sind ausser den angepflanzten auch verwilderte Silberpappeln aufgekommen, vor allem dort, wo sie in feuchten Auen zusagende Lebensbedingungen findet und sich zu voller Schönheit entfalten kann. Dort wächst sie dann zur stattlichen Höhe von 35 Metern empor, obgleich sich ihr Stamm schon in geringer Höhe verzweigt.

Ein eigentümlicher Reiz liegt über dem majestätischen Baum. Das Graugrün des glatten Rindenmaterials wird vom auffallenden Licht in ein silbriges Weiss verwandelt. Silberglanz umspielt auch die hohe, luftige und eirundliche Krone, denn alle Blätter sind auf ihrer Unterseite von einem dichten weissen Filzbelag bedeckt. Bei jedem Luftzug dreht sich das Blatt am beweglichen Stiel, als triebe der Wind ein zärtlich-neckisches Spiel von Hell und Dunkel mit dem Laubwerk; schon die Knospen und jungen Zweige sind von Silberflaum umhüllt. Wenn sich vollends die Millionen von feinen, zierlichen Pappelsamen mit ihrer wolligen Haarkrone auf ihre luftige Reise machen, dann webt um die Silberpappel ein geheimnisvoller Schimmer, dem die naturfrohen Griechen in einer schönen Legende Ausdruck verliehen haben:

Pluton, der Gott der Erdtiefe, entführte Leuke (die Weisse), Schönste der Okeaniden, in die Unterwelt. Doch die Tochter des Meergottes konnte sich nicht ans Dunkel des unterirdischen Reiches gewöhnen und siechte dahin. Da schuf der Gott zum bleibenden Gedenken an seine Liebe den Baum, in dessen Krone sich der Glanz des Sonnenlichtes mit den Schatten des Hades ewig vermählt.

Hans E. Keller

Orthographische Kurzlektionen

(Siehe SLZ 4, 7, 8, 10, 18 1961 und frühere Beiträge in den Jahrgängen 1958–1960)

9. Der Beistrich bei der Apposition

a) Unser Dirigent Lucius Juon ist Berufsmusiker.

Ohne Komma vor und hinter dem Namen, der Name ist hier keine Apposition.

Siehe jetzt noch einmal Becherer, Seite 23 (Punkt 9), betreffend voraus- und nachgestellte Apposition!

b) Unser Chordirigent, Lucius Juon, hat in Chur Joh. Seb. Bachs schönste Chor- und Orchesterwerke aufgeführt.

Mit Komma vor und hinter dem Namen. Der Name ist nur so nebenbei erwähnt und mit Komma abgegrenzt, um personelle Verwechslungen zu vermeiden. Je nach Satz Sinn kann (gemäss der wissenschaftlich zwar richtigen, aber für den praktischen Alltag viel zu komplizierten Doktrin) a) oder b) besser sein. Viel wichtiger als diese Haarspalterei ist aber, dass man bei Verwendung von b) – bitte bitte! – nicht nur das

Anfangs-, sondern auch das *Schlusskomma* schreibt. In Schule und Buchdruck und bei Redaktoren und Autoren haben wir diesbezüglich einen *entsetzlich verwahrlosten* Zustand:

c) Unser Dirigent, Herr Musiklehrer Lucius Juon ist befreundet mit dem tüchtigen Musikpädagogen Willi Gohl, Zürich.

d) Der Organist der Kathedrale, Herr Ch. Held dirigierte meisterhaft Schillers wunderbares Werk «Die Glocke», vertont von Max Bruch.

Das Fehlen des *Schlusskommas* hinter «Juon» und «Held» ist ein *grober* Fehler, dem leider auch die Schule zuwenig Aufmerksamkeit schenkt und das *dringend notwendige* Appositions-*Schlusskomma* leider oft vernachlässigt. Man muss scharf unterscheiden zwischen der soeben exakt besprochenen *Apposition* und der nun zur Besprechung gelangenden *Aufzählung*:

- e) Wir exportieren nach dem Fernen Osten, nach Afrika und Amerika.
«nach Afrika» ist niemals Apposition, sondern Aufzählung; darum wäre ein Schlusskomma nach «Afrika» ein *grober* Fehler.
- f) Wir exportieren nach dem Fernen Osten, nach Indien und Amerika.
«nach Indien» ist nicht Aufzählung, sondern Apposition; darum ist das Fehlen des Schlusskommata nach «Indien» ein *grober* Fehler. Wir verweisen auf Duden (Druckjahr 1958), zuunterst auf Seite 18.
- g) Die Schweizerseen¹ und -flüsse², als Wirtschaftsfaktor bergen ungeheure Werte.

Richtlinien: Wennschon Appositions-Anfangskomma vor «als», dann unbedingt Appositions-Schlusskomma hinter «Wirtschaftsfaktor»!

Besser als Beistriche wären Gedankenstriche.

Am besten keine Beistriche und auch keine Gedankenstriche.

Zum Abschluss: das Schwierigste, nämlich das Komma bei der Apposition der Zeit oder auch des Ortes:

¹ und ² Beide Formen sind falsch; siehe Sammelbegriffe in unserem Thema II.

Richtlinien: Das Konzert findet am Samstag, den 21. November 1959, um 20 Uhr im Volkshaus in Chur statt.
Konzert: am Samstag, den 21. November 1959, um 20 Uhr im Volkshaus in Chur.
Konzert: Samstag, 21. November 1959, 20 Uhr im Volkshaus Chur.
Konzert: Samstag, 21. November 1959, 20 Uhr, Volkshaus Chur.

Keiner der vier Sätze ist genau gleich wie der andere! In unzähligen Manuskripten kommen sie aber Tag für Tag vor, am meisten (selbstverständlich in andern Wortlaut) in den Fussnotizen der Todesanzeigen, wann und wo die Beerdigung stattfindet.

Bitte *nur im vierten Satz* ein Komma hinter «Uhr», weil nur dort die Präposition «im» weggefallen ist.

Bitte *in den zwei letzten Sätzen* kein Komma hinter «Volkshaus»! Also auch nicht im vierten, obschon dort die Versuchung hiezu am allergrössten ist! Damit sei nicht gesagt, dass das Komma ein Fehler wäre; *aber man sollte doch froh sein, sooft man diesen Stäbchenbazillus weglassen darf.* Das Konzert findet ja im Volkshaus Chur statt und nicht im Volkshaus St. Gallen und auch nicht im Volkshaus Zürich.

Die Schweizerischen Bundesbahnen, Tel. (081) 2 11 24 und die Rhätische Bahn, Tel. (081) 2 11 21 geben gerne Auskunft.

Zweimal fehlt das dringend nötige Appositions-Schlusskomma!

Linthal, das schmucke Dorf im Glarnerland hat das Turnfest vorbildlich organisiert.

Das dringend nötige Appositions-Schlusskomma fehlt! Auf Wolfgang Amadeus Mozart, den Sohn Leopold Mozarts war er schlecht zu sprechen.

Das dringend nötige Appositions-Schlusskomma fehlt!

Aus reicher Erfahrung dürfen wir behaupten: jahrein, jahraus selten ein Manuskript ohne ein fehlendes Appositions-Schlusskomma.

E. Kast, Chur

I und J

Man sollte eigentlich erwarten, dass der Gegensatz zwischen *i* (als Bezeichnung eines Vokals) und *j* (als Be-

- h) Wir fuhren am Montag, den 10. August 1959, um 6 Uhr, in Chur weg.

Weg mit dem Komma hinter «Uhr»! Ueberlegen wir ganz exakt: «Wir fuhren am Montag um 6 Uhr in Chur weg.» Diesen Satz kann man ja *wunderbar fliessend lesen und sprechen*, obschon direkt hintereinander *drei* Umstandsbestimmungen kommen! Einzig die dazwischengeschaltete *Apposition* «den 10. August 1959» zwingt uns, vor und hinter ihr ein Komma zu schreiben.

Hauptsächlich in Todesanzeigen (im Fussvermerk, wann und wo die Beerdigung stattfindet), aber auch in Konzertprogrammen usw. schreiben die Autoren immer wieder die Beistriche falsch oder lassen sie weg, wo sie stehen sollten. Warum? *Weil sie beim Schreiben nicht überlegen*, was Aufzählung (oder nur Apposition zur Aufzählung), was selbständiges Adverbale und was nur ein Attribut ist.

«Das Mozart-Symphoniekonzert fand gestern Dienstag um 20 Uhr im Kunst- und Kongresshaus in Luzern statt.» Im ganzen Satz kein einziges Komma! Wir haben wahrhaftig keinen Grund, das selbständige Temporaladverbale «um 20 Uhr» abzugrenzen. In den *exakten* Richtlinien, die nun folgen, wolle man *sämtliche* Unterschiede genau beachten.

zeichnung eines Konsonanten oder Halbvokals) auch in den Majuskeln zur Geltung gelange, dass also *Isaak* und *Jakob* nicht mit dem gleichen Anfangsbuchstaben geschrieben oder gedruckt werden. In den Heften der Schüler wird aber, soweit meine Erfahrung reicht, höchst selten ein Unterschied gemacht. In vielen auf der Maschine geschriebenen Briefen wird statt des *I* das *J* getippt. Sogar in Drucksachen tritt dieser Fehler auf. Ein Grund hiefür mag darin liegen, dass die Fraktur-alphabete nur *einen* Grossbuchstaben für *i* und *j* besitzen. In der alphabetisch geordneten Reihenfolge alter Wörterbücher, Listen usw. spielte deshalb der Gegensatz zwischen dem vokalischen und dem konsonantischen Anlaut oft keine Rolle. Nachdem nun aber die Antiqua allgemein und endgültig eingeführt ist, sollte diese Scheidung konsequent innegehalten werden. Diese Forderung richtet sich in erster Linie an die Elementarschule; denn: Was Hänschen nicht lernt, lernt der Hans nur schwer – wenn es sich um Schreibgewohnheiten handelt.

Pedanterie? Wer das sagt, der möge bedenken, dass *f*, *F* und *v*, *V* im Deutschen denselben Laut bezeichnen, so dass hier die eine oder die andere Art der Bezeichnung leicht entbehrt werden könnte. Damit vergleiche man die Lautwerte von *I* und *J* im Französischen! Es wirkt störend, wenn in den schriftlichen Uebungen die Namen *Julie* und *Irène* mit dem gleichen Anfangsbuchstaben auftreten, desgleichen die Satzanfänge *Je...* und *Il...*

Vor vielen Jahren brachte die «Schweizerische Lehrerzeitung» einen Artikel mit dem Titel «*J* ist kein *I*!» (oder umgekehrt). Ich bekam den Eindruck, dass diese Mahnung unbeachtet blieb oder in Vergessenheit geriet.

E. R.

Schulnachrichten aus den Kantonen

Baselland

*Aus den Verhandlungen des Vorstandes
des Lehrervereins Baselland vom 29. April 1961*

1. Aufnahmen in den Lehrerverein Baselland:

Hanspeter Wirz, Reallehrer, Münchenstein; Alexander Leupin, Reallehrer, Pratteln; Martin Rotzler, Primarlehrer, Reinach; Susanne Krämer und Heidi Veter, Primarlehrerinnen, Reinach; Helene Meng, Primarlehrerin, Therwil; Martha Allemann, Primarlehrerin, Aesch; Ewald Truffer, Heimlehrer, Schillingsrain-Liestal; Annarosa Schell, Arbeitslehrerin, Liestal; Marlise Mechler, Arbeitslehrerin, Oberwil; Fritz Giese, Primarlehrer, Hölstein.

2. Der Vorstand nimmt Kenntnis vom Wechsel in der Leitung der Kantonsbibliothek, in welcher auch das von Kollege Dr. Paul Suter, Reigoldswil, betreute Schularchiv untergebracht ist. Dem scheidenden Kollegen Dr. Otto Gass dankt der Vorstand für seine langjährigen treuen Dienste und heisst den neuen Kantonsbibliothekar, Herrn Dr. Hans Sutter, Rickenbach, herzlich willkommen.

Zu gleicher Zeit hat in der Leitung des Kantonsmuseums ebenfalls ein Wechsel stattgefunden. Unser ehemaliger Kollege Dr. Walter Schmassmann, Liestal, ist zufolge Erreichung der Altersgrenze nach Jahren gewissenhafter Arbeit zurückgetreten. Der Vorstand des Lehrervereins dankt ihm und gratuliert seinem Nachfolger, Dr. Paul Suter, Reigoldswil, für die ehrenvolle Wahl. Auch er wird das neue Amt bis zu seinem Rücktritt vom Schulamt nebenamtlich versehen.

3. Auf Grund einer gestellten Anfrage hat sich der basellandschaftliche Landrat mit dem da und dort tatsächlich vorhandenen *Uebermass an Geldsammlungen* durch Schüler befasst. Der Vorstand der Kantonalkonferenz und der Vorstand des Lehrervereins stellen fest, dass jährlich von der Erziehungsdirektion auf Empfehlung durch die eingesetzte Kommission nur ganz wenige Sammlungen den Schulen übertragen werden. In den einzelnen Gemeinden werden aber jährlich von den örtlichen Pfarrämtern und privaten Komitees die Schüler für weitere Sammlungen und Verkäufe beansprucht. Hier könnten in vielen Fällen Erwachsene oder Jugendgruppen die Arbeit übernehmen. Die Rektorate bzw. die örtlichen Schulbehörden können also in den einzelnen Gemeinden selbst regulierend wirken.

4. Einem Kollegen, der mit seiner Familie der Schweizerischen Lehrervereinskasse beitreten möchte, wurden durch den Präsidenten die nötigen Auskünfte erteilt.

5. Der Vorstand spricht einem durch Krankheit in Bedrängnis geratenen Kollegen eine Gabe aus dem Hilfsfonds zu.

6. Durch Vergleich vor dem Statthalter wurde die Privatklage eines Kollegen in einem hängigen Streitfall zur Zufriedenheit des betreffenden Kollegen erledigt. Der Vorstand, der durch den Präsidenten den Kollegen laufend beraten hatte, ist mit dieser Erledigung ebenfalls einverstanden. Die Klage der Schulkommission wegen «grober Störung des Schulunterrichts» läuft noch.

7. Dr. Otto Rebmann orientiert den Vorstand über die Beschlüsse der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse zu den von den Verbänden eingereichten Abänderungsvorschlägen am neuen Statutenentwurf.

8. Oberwil erhöht seine Ortszulagen auf Fr. 1200.– für ledige und verheiratete Lehrer und auf Fr. 1000.– für Lehrerinnen, dazu Teuerungszulagen und Einbau in die Versicherungskasse.

9. Pfeffingen erhöhte auf den 1. Januar 1961 die Ortszulage für die Lehrerin von Fr. 450.– auf Fr. 750.–.

10. Die Finanzdirektion hat den Personalverbänden mitgeteilt, dass sie vom Regierungsrat beauftragt worden sei, über die Revision der Aemtereinreihung der Beamten Antrag zu stellen und die Frage der Reallohn-erhöhung «weiterhin zu prüfen». Der Regierungsrat hat auch schon einen Vorentwurf des Personalamtes für eine neue Aemtereinreihung als Diskussionsgrundlage entgegengenommen.

Damit beginnen sich im Besoldungswesen unseres Kantons leider wieder die gleichen Zustände abzuzeichnen, die vor 1955 selbst dem Regierungsrat unerträglich geworden waren und die zur Revision des Besoldungsgesetzes führten. Es ist unverständlich, dass zum Teil die gleichen Männer, die 1955 ihre Fehler eingestanden hatten, bereits zwei Jahre nach Einführung des neuen Besoldungsgesetzes bereit sind, die gleichen Fehler wieder zu begehen. Die Lehrerschaft, die sich nicht gescheut hat, im Gesetz ihre Gehälter klar festhalten zu lassen, was dem Gesetz wesentlich zur Annahme verholfen hat, wird dies nicht mehr geschehen lassen dürfen, wenn gegebene Versprechen in derart kurzer Zeit gebrochen werden. Personalamt und Regierungsrat sind im Begriff, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen und alle jene, deren Besoldungen im Gesetze verankert sind, hintanzusetzen. Die Schiebung einer Anzahl von Beamten um ein bis drei Lohnklassen und eine geplante Erhöhung der Staatssteuer um 10 Prozent werden eine allgemeine Reallohn-erhöhung, auf welche alle Funktionäre des Staates und in der Folge die Gemeindeangestellten ein Recht haben, bestimmt bodigen. Der Vorstand des Lehrervereins protestiert in einem Schreiben an die Herren Regierungsräte gegen diese Ungerechtigkeiten und fordert im vollen Einverständnis mit den übrigen Personalverbänden eine allgemeine Reallohn-erhöhung von mindestens 6 Prozent.

11. Ferner hat der Regierungsrat den Personalorganisationen auf deren Anfrage hin kurz mitgeteilt, dass er die Beratungen über «die Neuregelung der Taggelder und die Entschädigungen für die Benützung privater Motorfahrzeuge» abgeschlossen habe. Die neuen Beschlüsse werden mit der Revision der Aemtereinreihung in Kraft gesetzt werden. Da auch einzelne Mitglieder des Lehrervereins (Schulinspektoren, Fachexperten usw.) an dieser Neuregelung interessiert sind, ist der Vorstand auch hier auf die Beschlüsse unserer obersten Behörde sehr gespannt.

12. Der Vorstand bezeichnet seine Vertreter für die am 5. Mai 1961 in Pratteln stattfindende ordentliche Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells Baselland.

13. Der Präsident erläutert eine Zusammenstellung der kantonalen und eidgenössischen Arbeitnehmerorganisationen.

E. M.

Bern

Aus dem Jahresbericht des Bernischen Lehrervereins
1960/61

Allgemeine Schulfragen

Wie der letzte, muss auch der vorliegende Jahresbericht mit der leidigen Feststellung eröffnet werden, dass der Lehrermangel nach wie vor anhält. So fehlen auf der Primarschulstufe noch immer etwa 260 Lehrkräfte! Unter dem Mangel, der durch Einsatz von Seminaristen, Studenten und Pensionierten zu mildern versucht wird, leiden vor allem abgelegene Gemeinden, die einen sehr ungesunden Lehrerwechsel zu verzeichnen haben.

Abhilfe wird erwartet durch die vermehrte Ausbildung von Lehrern in einer neu zu gründenden Lehrerbildungsanstalt, doch steht ein Entscheid in dieser Sache noch aus. Verwirklicht wurde dagegen eine Vorbereitungsklasse am Staatsseminar, die tüchtige Absolventen der Primarschule in einem Jahr so vorbereiten will, dass sie nachher die Aufnahmeprüfung ins Seminar zu bestehen vermögen.

Fortgeführt werden natürlich auch die Sonderkurse. Für den deutschen Kantonsteil ist gegenwärtig der siebente im Gang!

Besoldung

Der teilweise Einbau der Teuerungszulagen in die Renten brachte den vor dem Sommer 1956 Pensionierten eine Verbesserung ihrer Bezüge um 6 %. Damit wurde der zu grosse Unterschied zwischen Alt- und Neurenten etwas ausgeglichen.

Auch die Lehrerschaft erfuhr eine Anpassung der Teuerungszulagen von 6 auf 8 % auf 1. Januar 1961.

Erhöht wurde schliesslich auch die Stellvertretungsentschädigung der Primar- und Mittelschullehrer, und zwar gleich um 10 %. Sie beträgt nun z. B. für den Primarlehrer 220 Franken in der Woche oder 35 Franken im Tag.

Vereinsinternes

Zum neuen Rechtsberater des BLV wurde Dr. M. Blumenstein gewählt. Er tritt damit die Nachfolge Dr. W. Zumsteins an, der 48 Jahre lang für den BLV gewirkt hat. Dieser durfte für seine geschickte und wertvolle Arbeit den Dank des BLV und die besten Wünsche für den Ruhestand entgegennehmen.

Ein wichtiges Ereignis bildete auch die Neubesetzung der Stelle eines Redaktors der «Schulpraxis». Auf 1. Juli 1960 übernahm Hans Rudolf Egli, Lehrer in Muri, das Amt, das interimistisch von Paul Fink geführt worden war seit dem Tode Dr. Rud. Witschis. Der neue Redaktor hat in kurzer Zeit das Vertrauen zu rechtfertigen gewusst, das bei der Wahl in ihn gesetzt wurde.

Hingewiesen sei auch auf den noch engeren Zusammenschluss von Fachlehrkräften mit dem BLV. So gehören ihm nun Handarbeits- und Haushaltungslehrerinnen fast vollzählig an als Vollmitglieder. Diese Einigkeit im BLV macht auch seine Stärke aus, die den Interessen der Lehrerschaft aller Stufen zugute kommt.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass der Kantonalvorstand des BLV in der Altstadt Berns eine Liegenschaft erworben hat. Durch diese Anlage soll einmal das Vereinsvermögen vor Geldentwertung bewahrt werden, und daneben wird dem Sekretariat eine bleibende Stätte gesichert, da es bisher stets in gemieteten

Räumen untergebracht war. Durch eine Anleihe brachten die Mitglieder des BLV in kurzer Zeit 200 000 Franken zusammen, um die Errichtung einer 2. Hypothek zu hohem Zinsfuss zu umgehen. MG

Graubünden

Hartes Lehrerschicksal

In Nummer 6/1960 des «Bündner Schulblattes» steht im Vorstandsbericht folgende Stelle:

«Auf den Seiten 202–204 des laufenden Jahrganges des 'Schulblattes' haben wir über die taktlose Art der Entlassung des Kollegen Gaudenz Giovanoli in Maloja durch den Schulrat Stampa berichtet. Der Fall ist um so bedauerlicher und stossender, als Gaudenz Giovanoli während voller 47 Jahre der Gemeinde gedient hat. Wir haben unserem schriftlichen Bericht nichts beizufügen und halten vielmehr auf den auf Seite 204 vermerkten Feststellungen fest und rufen gleichzeitig unseren Kollegen die an gleicher Stelle gezogenen Folgerungen für die Zukunft in Erinnerung. Es tut uns sehr leid, dass wir nicht in die Lage gesetzt wurden, durch rechtzeitiges Eingreifen unserem bedrängten Kollegen einer seiner rastlosen und erfolgreichen Lebensarbeit würdigen Rücktritt sicherzustellen.»

Indes man fast in jeder Woche durch die Tagespresse erfährt, dass langjährige Lehrerarbeit durch Verleihung von Ehrenbürgerrechten anerkannt wird, hat sich also in Graubünden im Laufe des letzten Jahres ein Fallgetragen, welcher den Vorstand des Bündner Lehrervereins dazu zwang, eine Einsendung einer Schulpflege in das «Bündner Schulblatt» «mit Entrüstung zurückzuweisen und wieder einmal festzunageln, dass der Fehler dieses Schulrates unverzeihlich und verabscheuungswürdig sei und dass es dem Schulrat nie gelingen werde, sich davon reinzuwaschen». Dieser Brief bezieht sich auf den eingangs erwähnten Vorfall. Bis ein kantonaler Lehrervereinsvorstand so scharfe Worte braucht, muss seitens einer Schulbehörde auch ein entsprechendes Verhalten vorliegen.

Stellen wir zuerst den Betroffenen vor. Die SLZ hat von einem sehr angesehenen Mitarbeiter in Nummer 50 des Jahres 1958 eine ehrenvolle Anerkennung von Gaudenz Giovanolis Lebenswerk anlässlich des Abschlusses des 45. Lehrerjahres gebracht; der damals Geehrte hat nicht nur während dieser langen Zeit seiner engeren Heimat als vortrefflicher Lehrer gedient, der Gesamtschule Maloja; er hat auch die besondern Schwierigkeiten gemeistert, die sich aus der Lage eines mehrsprachigen Ortes ergeben. Maloja gehört als Fraktion zur politischen Gemeinde Stampa im Bergell. Offizielle Sprache ist das Italienische; die Einheimischen sprechen eine italienische, dem Romanischen nahestehende Mundart, das Bergagliot; geographisch gehört Maloja zum Oberengadin und hat deshalb auch romanische Schüler, und schliesslich gibt es Deutschschweizer von überall her.

Unser Korrespondent, ein «Unterländer», der aber Giovanolis Tätigkeit seit Jahren kennengelernt hat, schrieb damals: «Wir beglückwünschen Gaudenz Giovanoli von Herzen, nicht allein dafür, dass er in schlichter Treue blieb, wo ihn das Schicksal einmal hingestellt hatte, sondern weil er, geistig aufgeschlossen und unternehmungslustig wie er nun einmal ist – dieses Schicksal in mustergültiger Weise gestaltet hat.»

Dazu gehört z. B. auch, dass er Schriften Pestalozzis und Zschokkes, auch solche von Leonhard Ragaz, dem er nahestand, ins Italienische übersetzte und diese Auto-

ren so seinen engeren Landsleuten zugänglich machte. Er wirkte aber auch in sehr praktischer Weise durch massgebende Betätigung bei der Gründung einer Konsumgenossenschaft – die er in guten finanziellen Verhältnissen abgab – und in ähnlicher Weise bei der Schaffung eines gemeinnützigen Unternehmens zur Milchverwertung. Auch die Jugendherberge hat er gefördert, war auch Sekretär des Kurvereins usw.

Dieser verdiente Mann nun wurde – als es den Anschein hatte, es stehe ein junger Lehrer aus der Taltschaft für die Schule zur Verfügung – ohne vorangehende weitere Mitteilung oder Besprechung durch eingeschriebenen Brief des Schulrates von Stampa vom 28. Januar 1960 veranlasst seine Demission einzureichen. (Im Dorf war gleichzeitig bekannt geworden, G. sei entlassen.) Als Kollege Giovanoli nicht antwortete – er fühlte sich in voller Arbeitsfähigkeit und Gesundheit und sah in seiner Schulführung keinen Grund zu einer abrupten, aufgezwungenen Demission –, wurde am 11. Februar 1960 die Entlassung ausgesprochen und wieder mit Einschreibebrief am 11. März 1960 mitgeteilt, dies ohne ein Wort der Anerkennung oder des Dankes. (Besonders empört hat es den Entlassenen, dass die Mehrheit des Schulrates, der so unchristlich handelte, zugleich Mitglieder des evangelisch-reformierten Kirchenrates waren.)

Es wurde Lehrer Giovanoli vorgeworfen, er sei «duro a trattare» – ein schwieriger Verhandlungspartner. Das lag in seiner Kämpfnatur. Richtig ist, dass er bei strengster Neutralität und Unparteilichkeit in der Schule als freier Bürger in der Öffentlichkeit energisch tätig war, und dies nicht immer in der Richtung, die allen Dorfgrössen passte. So zog er sich Feinde zu.

Ein triftiger, sachlicher Grund zur Pensionierung lag aber nicht vor; erst die Umtriebe und die unwürdige Art der Entlassung haben Giovanoli nachträglich gesundheitlich hergenommen.

Der präsumtive Nachfolger (den sich die Gemeinde sichern wollte) wurde vom Vorstand des Bündner Lehrervereins zitiert, konnte sich aber insoweit ausweisen, dass seinerseits keine Unkorrektheit vorlag.

Der Fall zeigt die möglichen Schattenseiten extremer Gemeindeautonomie und ganz allgemein den mangelhaften verwaltungsrechtlichen Schutz des Bündner Lehrers und seiner Organisationen. Es war Giovanoli selbst, der, mit andern, an einer Kantonalkonferenz früher schon nach einem solchen Rechtsschutz gerufen hatte.

Erst im neuen «Erziehungsgesetz», dessen zweite Lesung bevorsteht und dessen Annahme bekanntlich gefährdet ist, wird Willkür, wie jene, der Giovanoli zum Opfer fiel, verunmöglicht oder doch sehr erschwert durch die Artikel 53 und 54. Letzterer lautet:

«Die Wahlbehörde kann einen Lehrer nur dann im Amte einstellen oder entlassen, wenn er sich erheblicher Pflichtversäumnisse oder eines ärgerniserregenden Lebenswandels schuldig gemacht hat oder zur Führung des Lehramtes unfähig ist.

Dem Lehrer steht gegen einen solchen Beschluss der Rekurs an den Kleinen Rat offen. Das Verfahren richtet sich nach der Verordnung über das Verfahren in Verwaltungsstreitsachen vor dem Kleinen Rat.»

Das ist immer noch Vorschlag, nicht Gesetz.

Heute hat, formal gesehen, eine Gemeinde bzw. eine Wahlbehörde einer solchen das Recht, einen Lehrer, sobald seine Wiederwahl fällig ist, einfach nicht mehr zu bestätigen. In solchen Fällen bleibt einem Opfer von Neid, Rache, politischer Umtriebe, Machtbedürfnis von

Feinden nur der moralische Appell an die Öffentlichkeit. Der «Beobachter» (19/1960), die «Neuen Wege» 10/1960), der «Aufbau» (28/1960) und andere Organe haben sich für den Betroffenen eingesetzt. Auch die *Conferenza magistrale di Bregaglia* hat sich brieflich für den Kollegen mutig und entschieden gewehrt. Dass auch Magistraten des Tales mit dem Vorgehen nicht einverstanden waren, sei zu ihrer Ehre festgestellt. So schrieb der *Landammann* des Tales in einem (deutschen) Brief, den wir in den zahlreichen Akten zum Fall einsehen konnten, «dass das schmutzige Vorgehen gegenüber dem verdienten Lehrer Gaudenz Giovanoli auch in allen massgebenden und vernünftig denkenden Kreisen unserer Bevölkerung streng verurteilt wird».

Durch ihre offenbar gewordenen Leiden dienen jene, die Opfer eines Unrechts waren, der Entwicklung besseren Rechts. Auch der hier beschriebene Fall mag dazu beitragen, alte Unsicherheiten und Beschränkungen allgemein menschlicher und beruflicher Art durch humanere Gesetze und Verfahren zu beheben oder doch zu vermindern.

Dem Betroffenen möchte indessen die Bezeugung der Sympathie und der Solidarität der Kollegen, die hier zum Ausdruck gebracht wird, Genugtuung und Trost bedeuten. Sn

Thurgau

Das Bild im Schulraum

Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben der Schule, die Schüler mit der bildenden Kunst vertraut zu machen. Aus diesem Bestreben heraus war die Wanderausstellung des SLV «Das Bild im Schulraum» geschaffen worden. Diese Schau war seinerzeit auch bei uns im Thurgau zu Gast. Vor zwei Jahren führte die Thurgauische Kunstgesellschaft in Zusammenarbeit mit dem Erziehungsdepartement eine Aktion «Kunst im Schulraum» durch. Anlässlich dieser Ausstellung erwarben verschiedene Gemeinden wertvolle Oelbilder als Wandschmuck für ihre Schulräume. Um den Schulen Gelegenheit zu geben, ihre Räume mit preislich günstigen Originalkunstwerken zu schmücken, findet gegenwärtig im Seminar Kreuzlingen eine Ausstellung «*Graphische Kunst im Schulraum*» statt. Im Rahmen dieser Schau zeigen drei Schweizer Künstler die Grundtypen der Druckgraphik: Ernst Graf, Ermatingen, ist mit Holzschnitten, Gustav Stettler, Riehen, mit Radierungen und Heinz Keller, Winterthur, mit Lithographien vertreten. Neben diesen drei Künstlern haben auch verschiedene graphische Gesellschaften der Schweiz, wie Arta, Ars felix, Verein zur Förderung der Kunst, Berner Schulwarte, Pestalozzidorf Trogen und der Schweizerische Lehrerverein, Blätter zur Verfügung gestellt. Die prächtige und reichhaltige Ausstellung ist am ersten Maisamstag durch den Präsidenten der Thurgauischen Kunstgesellschaft, Kollege Ernst Mühlemann, eröffnet worden. Der Kunstwart unseres Kantons, Albert Knöpfli, gab eine kurze, wohldurchdachte Einführung. ei.

Zug

Der kantonale Zuger Schulpsychologe Dr. *Beat Imhof* kündigt ein demnächst erscheinendes Buch an, das fraglos des Studiums wert ist. Es betrifft «*Menschliche und fachliche Voraussetzungen für den Lehrerberuf*» (240 Seiten, 45 Tabellen, Subskriptionspreis Fr. 14.70 beim Autor).

Von der Société pédagogique romande (SPR)

Die letzte Nummer des «Educateur» – Nummer 15 vom 28. April 1961 –, in Montreux erscheinend, bringt eine sehr willkommene Dokumentation über die SPR. Das ganze Heft ist ihr gewidmet, zuerst mit der allgemeinen Einleitung von Georges Willemin, Genf, dem Redaktor der «Partie corporative». Es wird die Entstehungsgeschichte gestreift und dazu auf eine sehr freundschaftliche Einladung vom Jahre 1862 hingewiesen, mit der der Schweizerische Lehrerverein alle Mitglieder der Lehrkörper im Welschland zu einem Lehrertag in Bern eingeladen hatte, zugleich mit der Anregung, sich mit ihm zusammenzuschliessen! Die sprachlichen Schwierigkeiten haben dann doch den Entschluss reifen lassen, anschliessend einen Aufruf zu einer eigenen Gründung, jener der SPR, zu erlassen. Präsident des Initiativkomitees war ein F. Villomet, Sekretär der spätere Bundesrat Numa Droz. Im Januar 1864 fand in Yverdon die Gründungsversammlung statt. Die erste Nummer des «Educateur» kam auf Anfang 1865 heraus, redigiert von da an bis 1900 vom Freiburger Alexandre Daguet, zuerst Direktor des Kantonalen Lehrerseminars in Pruntrut, dann Rektor der Kantonsschule in Freiburg. Wegen seiner liberalen Haltung angegriffen, übernahm er 1866 ein Ordinariat für Archäologie, Geschichte und Pädagogik an der Académie in Neuenburg*.

Das Sonderheft des «Educateur» enthält alles, was über die grösste welsche Lehrerorganisation zu wissen nützlich ist: die Statuten der SPR, das Reglement des «Educateur», Monographien der Organisation, der Organe und Sektionen, endlich den von Ad. Perrot, Biel, redigierten Jahresbericht 1960/61: alles in allem 16 Seiten mühsamer Zusammenstellungen, aber ein brauchbares, übersichtliches Dokument von bleibendem Wert.

Die Freiburger und Walliser Kollegenschaft steht ausserhalb der SPR. In neuester Zeit haben sich Kontakte ergeben aus den Tendenzen, in gewissen schultechnischen Angelegenheiten zu einer einheitlichen Herausgabe von Lehrmitteln und zu sonstigen Anpassungen zu gelangen unter dem Motto «Vers une école romande», dem Leitmotiv der Vorträge des nächsten Kongresses der SPR.

Sn

* Diese Angaben entnehmen wir dem *Lexikon der Pädagogik*, das 1952 bei Francke in Bern mit drei grossen Bänden als erstes schweizerisches Werk dieser Art erschienen ist und in jede Handbibliothek in den Lehrerzimmern gehört.

Paul Geheeb †

Im hohen Alter von 90 Jahren starb kürzlich auf dem Hasliberg der deutsche Pädagoge Paul Geheeb. Er wirkte als junger, vielseitig gebildeter Lehrer in einem der Lietzchen Landerziehungsheime, um später mit Wyneken zusammen die freie Schulgemeinde Wickersdorf bei Berlin zu eröffnen, wo zum erstenmal in einem deutschen Landerziehungsheim ein Versuch mit der Koedukation gemacht wurde. Später trennte er sich von Wyneken und eröffnete 1910 die Odenwaldschule bei Heppenheim an der Bergstrasse, die bald hohes Ansehen genoss. Geheeb's Ideal war die freie, überkonfessionelle Jugendselbsterziehung, wobei ihm auch wichtig war, dass die strenge Scheidung nach Altersklassen überwunden wurde. Nach der Machtübernahme Hitlers verliess er Deutschland und versuchte an verschiedenen Orten in der Schweiz, zuletzt auf dem Hasliberg, ein neues Landerziehungsheim ins Leben zu rufen, das

dann den Namen «Ecole d'humanité» trug. Vor einigen Jahren wurde Geheeb von der Universität Tübingen der Titel eines Ehrendoktors verliehen. An der Auffahrt dieses Jahres wäre ihm durch den indischen Botschafter in Bern auch das Ehrendoktordiplom einer indischen Universität überreicht worden. Die Einladungen dazu waren schon verschickt, als die Botschaft von seinem Tod eintraf. Es handelt sich um die Universität Visva-Bharati in Santiniketan, die aus dem von Tagore gegründeten Landerziehungsheim hervorgegangen ist. Tagore war ein persönlicher Freund Geheeb's; der indische Philosoph wäre übrigens dieses Jahr 100 Jahre alt geworden. Während des Zweiten Weltkrieges boten sich in Zürich mehrere Gelegenheiten, Paul Geheeb in Vorträgen von seinen Schulideen sprechen zu hören. Der hagere, bärtige Mann, von seinen Mitarbeitern und Schülern kurz Paulus genannt, der schlicht, aber eindringlich vom Leben in der Odenwaldschule berichtete, blieb wohl vielen damaligen Zuhörern unvergesslich. V.

Rundfrage der Schweizerischen Lehrerzeitung «Erziehung zum kritischen Lesen»

Im Zeitalter der Demokratie, das den einzelnen Stimm- und Wahlberechtigten regelmässig zu politischen Entscheidungen aufruft, kommt es wie nie zuvor auf den gesunden Menschenverstand der einzelnen Glieder an und im besondern darauf, wie in jedem Einzelnen eine fundierte Meinung und Einstellung zu den aktuellen Fragen des Soziallebens gebildet werde. Der amerikanische Soziologe Riesman hat die Behauptung aufgestellt, dass der moderne Mensch den Einflüssen von aussen mehr preisgegeben sei als frühere Generationen und dass er gewissermassen mehr aus Reaktion als aus eigener Standfestigkeit bestehe. Wir wollen uns darüber kein Urteil anmassen. Tatsache ist aber, dass die moderne Zivilisation in den sogenannten Massenmedien ganz neue und äusserst erfolgreiche Mittel zur Beeinflussung des Menschen geschaffen hat.

Unter diesem Aspekt gewinnt die Erziehung von Kindern und insbesondere von Jugendlichen zum kritischen Lesen eine besondere Bedeutung. Die Kunst des Lesens, die zu den drei Grundtechniken der Schule zählt, ist an sich schon eine hohe Sache und steht im Zentrum unserer Bildungsbemühungen. Ohne die Beherrschung dieser Kunst gibt es für den heutigen Menschen sozusagen kein geistiges Leben. Was die äussere Lebensbemeisterung anbelangt, so fehlen dem Lese- und Leseunsicheren sozusagen alle Möglichkeiten aktiver Lebensgestaltung und alle Aufstiegschancen.

Was aber kann der Lehrer vorkehren, damit der Jugendliche lernt, nicht nur zu lesen, sondern eben kritisch zu lesen? Dass er also nicht bloss affektiv auf den Reiz reagiere, den ein Text, eine Schlagzeile auf ihn ausstrahlen, sondern die ihm innewohnenden Kräfte der Vernunft wachrufe?

Die Frage ist wichtig, weil wir feststellen müssen, dass viele unserer ehemaligen Schüler die hohe, bei uns eingelernte und an unzähligen Lesestücken geübte Kunst später missbrauchen, indem sie zwar dem Lesen fast wie Süchtige obliegen, sich aber ihrer fragwürdigen Literatur verschiedenster Art sozusagen auf Gedeih und Verderben ergeben.

Die Sache ist für uns insofern besonders aktuell, als nun auch im schweizerischen Blätterwald Erzeugnisse zu finden sind, die lediglich auf die primitiven Instinkte

des Massenmenschen abstellen. Damit wird eine schweizerische Pressetradition gefährdet, auf die man mit Recht stolz sein konnte: das hohe Verantwortungsgefühl des Journalisten gegenüber dem Volksganzen.

Nun zur Förderung des kritischen Lesens in der Schule: Der Lehrer mag da verschiedenes versuchen. Wichtig ist einmal die Wahl der Lesetexte, denn es ist klar, dass nicht alle gleich gut zum denkenden Lesen anregen. Die Redaktion der SLZ wäre dankbar um Beiträge, welche diejenigen Lesetexte nennen würden, an denen das kritische Lesen in besonders gutem Masse geschult werden kann.

Wichtig ist ferner die Arbeit am Text, die Auswertung des Textes, eine Schularbeit, die wie keine zweite in allen Altersstufen betrieben wird. Viele Kollegen beschreiten hier auf Grund ihrer Erfahrungen eigene Wege, für deren Schilderung wir dankbar wären.

Beiträge zu unserem Thema erbitten wir bis Ende Juni auf die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung», Postfach Zürich 35. Sie werden nach Möglichkeit in einem eigens dem kritischen Lesen gewidmeten Hefte veröffentlicht und angemessen honoriert. V.

Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)

Zweites Datum: Wiederholungen am Nachmittag (14.30–15.00 Uhr)

Mai 1961

16. Mai/24. Mai: «Fertig! Vorwärts!» ist eine Reportage über eine Schifffahrt von Thun nach Interlaken. Kapitän Rudolf Aeberhard, Hilterfingen, vermittelt im Gespräch Ernstes und Heiteres aus den Erlebnissen während seiner 30jährigen Tätigkeit. Mit der Beschreibung der reizvollen Thunerseelandschaft bietet die Sendung lebendigen Geographieunterricht. Vom 5. Schuljahr an.

18. Mai/26. Mai: *Europäische Tanzlieder*. Die Musizierstunde mit Chor und Instrumentalisten des Singkreises Zürich unter Leitung von Willi Gohl, Winterthur, möchte eine bunte Auswahl lebendiger Lieder weitergeben, wenige zeitlose Tanzformen vermitteln und zu spontaner Bewegungsausdeutung anregen. Es erklingen 10 Tanzlieder schweizerischer, französischer, deutscher und skandinavischer Herkunft. Vom 6. Schuljahr an.

Aufruf

an alle Teilnehmer am Internationalen Kinderzeichenwettbewerb der Unesco in Japan 1960

Seinerzeit erliess die Gesellschaft schweizerischer Zeichenlehrer einen Eil-Aufruf zur Teilnahme am Internationalen Zeichenwettbewerb der Unesco in Japan: «My mother». Unterdessen sind eine Anzahl Preisgewinner aus der Schweiz bezeichnet worden und die Preise in Form von Bronze-medailLEN eingetroffen. Leider sind aber nur die Namen der Preisgewinner ohne Adresse angegeben, so dass es dem Unterzeichneten nicht möglich ist, die Preise zu verteilen. Ich ersuche deshalb die Kollegen und Kolleginnen, deren Klassen sich am Wettbewerb beteiligt haben, mir die Adressen der unten verzeichneten Schüler mitzuteilen.

Der Präsident der GSZ:

Paul Wyss, Kistlerweg 36, Bern

Denise Fuhrer
Hans Kunz
Dolfi Eberli
Willy Beer
Urs Giger
Annemarie Schweingruber
Kuno Müller
Ruth Gasser
Marianne Dolder

Bethli Dudzik
Ruth Fenner
Elsbeth Fäb
Jürg Stoller
Miranda Kübli
Hugo Scherres
Andreas Bellasi
Robert Sigl
Brigitta Gabban

Kurse und Vortragsveranstaltungen

Institut für Erziehungs- und Unterrichtsfragen

Basler Schulausstellung

(Leitung: W. P. Mosimann, Lindenhofstrasse 40, Basel)

Das römische und frühmittelalterliche Basel

Vorträge und Führungen

23. Mai bis 16. Juni 1961

219. Veranstaltung

Dienstag, 23. Mai, 20.15 Uhr: «Das römische Basel»

Wissenschaftlicher Ueberblick – Möglichkeiten der Auswertung im Unterricht. Vorträge mit Lichtbildern von Dr. R. Fellmann. Kollegiengebäude Petersplatz, Hörsaal I (Änderung möglich, Tafel in der Eingangshalle beachten).

Dienstag, 30. Mai, 20.15 Uhr:

«Die Schweiz im Frühmittelalter»

Allgemeiner Ueberblick – Gräberfelder um Basel. Vorträge mit Lichtbildern von Dr. R. Moosbrugger. Kollegiengebäude Petersplatz, Hörsaal I (Änderung möglich, Tafel in der Eingangshalle beachten).

Mittwoch, 7. Juni, 16.15 Uhr:

«Auf den Spuren des römischen Basel»

Gräberfeld – Strassenführung – Gräben – Mauer – Innenbauten. Führung von Dr. R. Fellmann. Besammlung vor dem Kunstmuseum, St. Albigraben.

Dienstag, 13. Juni, Freitag, 16. Juni, 16.15 bis 18.15 Uhr:

Führung durch die Sammlung des historischen Museums Römische Abteilung: Dr. R. Fellmann; Völkerwanderungszeitliche Abteilung: Dr. R. Moosbrugger. Besammlung vor dem Eingang. Anmeldung an den Leiter des Instituts notwendig. Teilnehmerzahl beschränkt.

INTERKANTONALE MITTELSTUFENKONFERENZ – STUDIENGRUPPE «NATURKUNDE»

Die Naturkundegruppe der Interkantonalen Mittelstufenkonferenz führt Samstag, den 10. Juni 1961, eine *botanische Exkursion in den Jura* durch. Der derzeitige Bearbeiter des aargauischen Herbars, Herr Dr. H. U. Stauffer in Aarau, hat sich freundlicherweise bereit erklärt, diese Exkursion zu führen. Als Exkursionsgebiet hat er die wegen ihres Pflanzenreichtums in Botanikerkreisen bekannte *Ramsfluh bei Erlinsbach* gewählt.

Programm:

09.00 Uhr: Besammlung der Teilnehmer beim Altersheim Friedheim (Laurenzenbad) ob Erlinsbach. Bahnreisende benützen das Postauto, Aarau ab 08.30 Uhr, Friedheim (Abzweigung) an 08.50 Uhr. Es ist zu empfehlen, starkes Schuhwerk zu tragen.

12.00 Uhr: Mittagsverpflegung aus dem Rucksack. Anschliessend Abstieg über Laurenzenbad – Breitmies nach Obererlinsbach. Nach dem Kaffee im Restaurant Hirschen, Obererlinsbach, Aussprache über Probleme des Naturkundeunterrichts an unserer Volksschule.

15.30 Uhr: Schluss der Tagung. Postauto: Obererlinsbach ab 15.50 Uhr, Aarau an 16.05 Uhr.

An alle interessierten Kollegen der Primar-, Sekundar- und Bezirksschule ergeht die freundliche Einladung zur Teilnahme an dieser botanischen Exkursion. Die Teilnehmer haben lediglich die Kosten für Reise und Verpflegung zu tragen.

Anmeldungen sind zu richten bis 7. Juni an Max Schibli, Übungslehrer, Binzenhofstrasse 15, Aarau.

INTERNATIONALE PÄDAGOGISCHE WOCHE

AUF DEM MONTE GENEROSO (Tessin), 17.–23. Juli 1961

In den vergangenen sieben Jahren fanden je zu Beginn der Sommerferien die Internationalen Lehrertagungen im Kinderdorf Pestalozzi zu Trogen statt. Da eine Trogener Tagung für 1961 ausfällt, wird nun versucht, etwas in ähnlicher Art im Tessin durchzuführen, und zwar auf dem Monte Generoso. Das Thema dieser Tagung lautet: «*Pour une éducation à la mesure de notre temps*». Die Tagung wird organisiert

von der Fraternité mondiale (Place des Nations, Genève) und steht unter dem Patronat der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission. Sie wird geleitet von Prof. Georges Panchaud von der Universität Lausanne. Zur Behandlung kommen:

1. Die Erziehungsprobleme in den Entwicklungsländern.
2. Die Erziehungsfragen der Welt in bezug auf die heutige wirtschaftliche und technische Situation.
3. Die Stellung des Erziehers gegenüber den beiden erwähnten offenen Fragen.

Weitere Einzelheiten werden folgen. *

WERKWOCHE DES PRO-JUVENTUTE-FREIZEITDIENSTES, 10.-16. Juli 1961 auf dem Herzberg/Asp AG

In der Zeit unserer traditionellen Werkwoche finden auf dem Herzberg dieses Jahr internationale Musikwochen statt unter Leitung des dänischen Musikpädagogen C. M. Savery. Wir benützen die Gelegenheit, mit den dänischen Gästen zusammenzuarbeiten, und führen deshalb in diesem Jahr eine *musikalische Werkwoche* durch. Es sind folgende Arbeitsgruppen vorgesehen:

Tischharfen oder Psalter

Wir lernen das Bauen wie das Spiel dieses einfachen Instrumentes, das in Schule und Heim eine wertvolle Bereicherung darstellt (gute Ergänzung zur Blockflöte). Es können Instrumente folgender Stimmungen gebaut werden: Sopran C' - a", Tenor c - c", Bass c - c'. (Das gewünschte Instrument ist in der Anmeldung vorzumerken.)

Bambusflöten

Die Bambusflöte lässt beim Bauen und Spielen die Entstehung des Klangs erleben. Darin liegt ihr grosser erzieherischer Wert.

Kasperli

In dieser Arbeitsgruppe geht es darum, ganz besonders die musikalischen Möglichkeiten des Puppenspiels auszubauen. Es können nur Puppenspieler aufgenommen werden, die mit Spiel und Figurenführung bereits vertraut sind.

Die Teilnehmer arbeiten während der ganzen Woche in einer der drei Gruppen. Ausserdem wird gemeinsam musiziert und getanzt, und es besteht Gelegenheit, auch an Musikkunde und an der Besprechung verschiedener Werke teilzunehmen.

Kurskosten Fr. 85.- (inkl. Unterkunft und Verpflegung). Materialkosten werden zusätzlich verrechnet, für Tischharfen je nach Tonlage Fr. 25.50 bis 40.50, für Bambusflöten und Kasperli nicht über Fr. 5.-.

Anmeldungen bis zum 15. Juni an den Pro-Juventute-Freizeitdienst, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

INSTITUT FÜR VERGLEICHENDE ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT, SALZBURG

11. Internationale Werktagung vom 25. bis 29. Juli 1961

Problemkreis: *Mensch und Freizeit*

Grundsatzreferate an den vier Vormittagen werden die Freizeit als geschichtliche Situation und die Gefährdung des Menschen, die Rettung der menschlichen Existenz durch die Pflege seiner schöpferischen Kräfte untersuchen, ferner die Möglichkeiten, entwicklungsgerecht vom Kleinkind bis zum Jugendlichen Freizeit zur seelischen Bildung werden zu lassen. Auch der Erzieher muss aus psychohygienischen Gründen seiner Freizeit leben.

An den drei Nachmittagen werden in Werk- und Arbeitskreisen die Möglichkeiten Film, Ferienfreizeit, die Freizeit in Internaten, schöpferisches Gestalten mit den verschiedenen Ausdrucksmitteln (Zeichnen, Musizieren, Rhythmik) für die Praxis aufgezeigt. Tagungsteilnehmern für die Werkkreise Rhythmik und Gymnastik wird empfohlen, Arbeitskleidung (Trainingsanzug und Turnschuhe) mitzubringen, solche, die an den musikalischen Werkkreisen interessiert sind, leicht spielbare Instrumente.

Als Referenten sind vorgesehen: Univ.-Prof. Dr. Hans Asperger (Innsbruck); Univ.-Prof. Dr. Silvia Bayr-Klimpfinger (Wien); Emil Frank (Zürich); Prof. Dr. Wilhelm Heinen (Münster/Westfalen); Univ.-Prof. Dr. Philipp Lersch (München); Prof. Dr. H. H. Muchow (Hamburg); Univ.-Prof. Dr. Max Müller (München); Univ.-Prof. Dr. Josef Pieper (Münster/Westfalen); Min.-Rat Dr. Otto Timp (Wien); Univ.-Prof. Dr. August Vetter (München); Univ.-Prof. Dr. Hans Windischer (Innsbruck).

Anmeldungen: beim Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft, Salzburg, Kaigasse 19. Baldige Anmeldung ist im Interesse des Teilnehmers, damit rechtzeitig Unterkünfte in Hotels und in Heimen vermittelt werden können.

Tagungsgebühr: S 50.-, Studenten S 25.-, Tageskarte S 20.-.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telefon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351



Schaffhauser Watte, jetzt mit Silva-Punkten!

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

Formularmappe, beliebig zusammenstellbar,
für Gewerbe- und Fortbildungsschulen
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Im Maiheft:

du

Kulturelle Monatsschrift

Meister borgen bei
Meistern

Einzelnummer Fr. 4.-

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 17.-

Fr. 9.-

Ausland

Fr. 21.-

Fr. 11.-

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 21.-

Fr. 11.-

Fr. 26.-

Fr. 14.-

Bestellung und Adressänderungen der Redaktion der SLZ, Postfach
Zürich 35, mitteilen. Postcheck der Administration VIII 1351

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 121.-, 1/8 Seite Fr. 62.-, 1/16 Seite Fr. 32.-

Bei Wiederholungen Rabatt

Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Insertatenannahme:

Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90

Ferien und Ausflüge



Bern

Besucht das Schloß Burgdorf

Alte Burganlage
Historische Sammlungen Prächtige Aussicht



**HYS
PA
BERN**

Gut und preiswert essen
im alkoholfreien Restaurant



Spitalgasse 32-34

Bern Telefon (031) 2 48 06

2 Minuten vom Bahnhof

Kurhaus Engstlenalp am Jochpass 1839 m ü. M.

Neue Autostrasse bis Hotel. Route Meiringen—Engstlenalp—
Engelberg oder Frutt. Grosse Räumlichkeiten für Schulen
(Massenlager). Mässige Preise. Tel. (036) 5 19 61. **Fam. Immer**

Adelboden

Empfehlenswerte
Ausflüge für Schulreisen

- Hahnenmoos
- Engstligenalp
- Schwandfeldspitze

Auskunft:
Verkehrsbüro Adelboden
Tel. (033) 9 44 72

Grindelwald
das schöne Gletscherdorf,
das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 900 Meter langen neuerschlossenen
Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von
Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett,
mannigfaltige Erosionsformen und die 100 Meter hohe
Steinwand des Unteren Gletschers. Häufig belebt der Al-
penmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen
Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und
Oberem Gletscher — Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bach-
alpsee / Faulhorn / Schynige Platte — Kleine Scheidegg /
Jungfraujoch — Männlichen

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald**. Telefon (036) 3 23 01

SCHWARZWALD-ALP

im Berner Oberland, Route Meiringen—Grosse Scheidegg—
Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schul-
reisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Ver-
langen Sie unser Spezialangebot. Im Winter: Ideales Ski-
gebiet für Skilager. Tel. (036) 5 12 31. **Familie Ernst Thöni**



Mit dem
Schnellzug
direkt
an die
Sesselbahn

Kandersteg-Oeschinen,
1700 m ü. M.
(Sonnenplateau)

Zentralschweiz

Stanserhorn Hotel Stanserhorn Kulm

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In
Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee
eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen.
Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanser-
horn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das kom-
fortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein
Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. —
Fahrpreis Stans—Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 3.—, 2. Stufe
Fr. 4.—. Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: **Direktion Stanserhornbahn, Stans**, Tel. (041) 84 14 41

PILATUS

2132 m.

Der erlebnisreiche Schulausflug zu mässigen Taxen.
Ab etwa Mitte April herrliche Rundfahrt mit Zahn-
radbahn und Luftseilbahn.

Vorzügl. Verpflegung und Unterkunft im Kulm-Hotel.
Auskunft: **Pilatus-Bahn, Luzern**, Tel. (041) 3 00 66.

Berghaus Tannalp Melchsee-Frutt

Telefon (041) 85 51 42 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route:
Stöckalp — Melchsee-Frutt — Tannalp — Jochpass — Engel-
berg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute mit
grösster Rundschau. Haus mit fliessend Wasser. Billige
Preise. Verlangen Sie Offerte. Leitung: **N. Glattfelder**



Eidg. konz. Motorbootfahrten / Vermietung von Ruderbooten.
Schulen und Gesellschaften ermässigte Preise.
J. Nussbaumer & Sohn, Bootswerft, Oberägeri, Tel. 042/7 52 84

Ostschweiz

Bahnhofbuffet Sargans

empfiehlt sich der Lehrerschaft bestens. Vorzügliche und preiswerte Küche Sitzungszimmer. Telefon (085) 8 03 27



W. Müller-Vogt, Küchenchef
Für Schulreisen — Vereine — Gesellschaften
Verlangen Sie Menu-Vorschläge Tel. (053) 5 32 88

Motorbootfahrten auf dem Walensee

ab jeder Schiffstation. Schulen Spezialpreise.
Martin Janser, eidg. konz., Quinten, Tel. (085) 8 43 52

Gasthaus Bahnhof Nidfurn/GL

Grosser schattiger Garten für Vereine und Schulen. Bestens empfohlen.
Frau L. Böniger, Telefon (058) 7 13 99.

ADLER PFAFERS (Bad Ragaz)

Gutes Hotel mit Metzgerei, am Wege zur **Taminaschlucht**.
Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine.
Familie Wittwer, Telefon (085) 9 12 51



Schulreisen — Rapperswil am Zürichsee

Historisches Stadtbild. Heimatmuseum am Herrenberg und internationales Burgenmuseum mit einzigartiger Schau von Burgmodellen im Schloss. Hirschpark auf dem Lindenhof. Seefahrten. Wanderungen über den Seedamm und Strandweg.

Prospekte und Hotelliste durch das Verkehrs- und Reisebüro am Quai, Telefon (055) 2 00 00.

Nordwestschweiz und Jura



Auch beim Schulausflug

essen Sie und Ihre Schüler gern etwas **Währschafles**.

Unsere beliebten **alkoholfreien Restaurants:**

Gemeindehaus St. Matthäus, Klybeckstr. 95, Nähe Rheinhafen, Tel. 33 82 56
Alkoholfreies Restaurant Clara-graben 125, zwischen Mustermesse und Kaserne, Garten, Tel. 33 62 70

Alkoholfreies Restaurant Baslerhof, Aeschenvorstadt 55, Nähe Stadtzentrum Kunstmuseum, Telefon 24 79 40
Alkoholfreies Restaurant Heumattstrasse 13, Nähe Bahnhof SBB, Telefon 34 71 03

Alkoholfreies Restaurant Kaffeehalle zu Schmieden, Gerbergasse 24, Stadtgarten, Telefon 23 73 33
bieten Ihnen ein stets preiswertes, gutes Essen und wohlthuende Rast in heimeligen Räumen.

Verlangen Sie bitte Offerten bei unsern Leiterinnen

Verein für Mässigkeit und Volkswohl, Basel

Westschweiz

Eine schöne Schulreise?

Dann:

Jura—Ste-Croix—Chasseron

Musikdosenausstellung

Tadellose Organisation durch:

Yverdon—Ste-Croix-Bahn, Yverdon, Telefon (024) 2 22 15

FREIBURGERLAND

Vielseitige Berg- und Seenlandschaft —
interessante Besichtigungen.

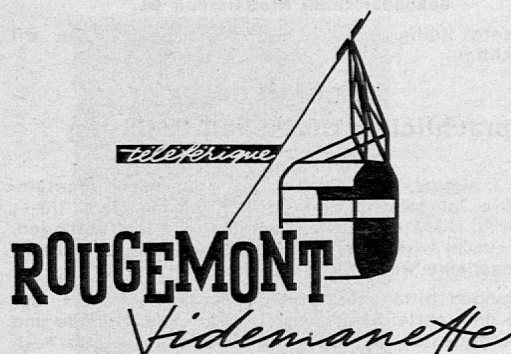
Vorschläge für Autocarfahrten durch die
Freiburger Bahnen GFM, Freiburg, Tel. (037) 2 12 61

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis!

Montreux—Berner-Oberland-Bahn

Seit Tarifänderung verbilligte Preise

Reiches Wander- und Tourengebot. — Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.



Ihre herrlichste Schulreise... Ihr schönstes Klassenlager...

wird Wirklichkeit in der bezaubernden Bergwelt von Rougemont-Videmanette, auf 2200 m. — Rougemont, 5 km westlich Gstaad, prachtvolles Chalet-Dorf, erreichen Sie per Bahn via Bern—Spiez oder Lausanne—Montreux und fahren mit der neuen Gondelbahn auf die Videmanette, Perle der Waadtländer Alpen, wo ausgedehnte Wanderungen möglich sind. Bergrestaurant, Lager für 50 Schüler. Aussergewöhnlich günstige Preise.

Letzte Schulferiensaison erlebten über 10 000 Schüler dieses reizende Wunderland. Sagen Sie uns, wie Sie Ihren Ausflug gestalten wollen, einen oder zwei Tage, und wir schlagen Ihnen unverbindlich ein geeignetes Programm vor. Bitte, Alter der Kinder angeben.

Direktion Téléferique Rougemont-Videmanette S. A., c/o Riam, Morges VD

Lehrstellen-Ausschreibung

An der **Mittelschule Sursee** (3. und 4. Klasse) ist auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (Mitte September 1961) eine

Lehrstelle für Deutsch und Französisch (Hauptfächer)

sowie allenfalls Italienisch oder Englisch (Nebenfächer)

neu zu besetzen. Wahlbehörde ist der Wahlausschuss des Mittelschulkreises Sursee.

Für die Stelle wird abgeschlossene Hochschulbildung in den genannten Hauptfächern (Diplom für das höhere Lehramt oder akademischer Grad) vorausgesetzt.

Bewerber erhalten auf schriftliche Anfrage hin vom Rektorat der Mittelschule Sursee nähere Auskunft über die Anstellungsverhältnisse.

Die Anmeldungen sind unter Beilage der Ausweise bis 25. Mai 1961 an das Erziehungsdepartement zu richten.

Luzern, den 3. Mai 1961

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

Lehrstellenausschreibung

An der **Kantonsschule Luzern** ist infolge Todesfalles auf Beginn des Schuljahres 1961/62 (4. September 1961) eine

Lehrstelle für Biologie an mittleren und oberen Klassen

neu zu besetzen. Verlangt wird abgeschlossenes naturwissenschaftliches Hochschulstudium.

Nähere Auskünfte über die Stelle erteilen auf schriftliche Anfrage hin die Rektorate der Kantonsschule, Hirschengraben 10, Luzern.

Die Anmeldungen sind bis 25. Mai 1961 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Luzern, den 27. April 1961

Erziehungsdepartement des Kantons Luzern

TEUFEN AR

Wir suchen an unsere Primarunterstufe

Lehrer oder Lehrerin

Stellenantritt: 23. Oktober 1961

Kleine Klassenbestände, zeitgemässe Besoldung

Anmeldung bitte an Schulpräsidium Teufen

Genauere Auskunft erteilt: Telefon (071) 23 65 78

Primarschule Heiden

An der Mittelstufe ist auf Beginn des Wintersemesters 1961/62 eine

Lehrstelle

zu besetzen. Der Stellenantritt kann auch im Frühjahr 1962 erfolgen.

Anmeldungen sind bis 20. Mai 1961 an die Schulkommision zu richten.

Per sofort oder nach Uebereinkunft gesucht

hauptamtlicher Gewerbelehrer

für geschäftskundlichen Unterricht an unserer Werkschule.

Bewerber mit Unterrichtserfahrung und BIGA-Kurs erhalten den Vorzug.

Wir bitten um schriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo an das Personalbüro der **WILD HEERBRUGG AG, Werke für Optik und Feinmechanik, Heerbrugg SG.**

Ganterschwil — Kinderheim «Sonnenhof» Psychiatrische und Heilpädagogische Beobachtungsstation des Evang. Erziehungsvereins Toggenburg

Auf den Herbst 1961 ist die

Lehrstelle an der Oberstufe

unserer Heimschule (etwa 10 Kinder) zu besetzen. Für die selbständige Bewältigung der vielgestaltigen psychologischen und pädagogischen Probleme ist eine gute Lehr- erfahrung und theoretische Ausbildung erwünscht. Anderseits aber besteht die Möglichkeit der Einführung in ein grosses, interessantes Gebiet. Das Schaffen an unserer Heimschule und die Anteilnahme an unserer Arbeits- und Heimgemeinschaft bilden eine günstige Vorbereitung für weitere Aufgaben im Gebiete der Sonderschule und -erziehung.

Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Zulage für Sonderschule und evtl. weitere Zulage nach dem Stande der Ausbildung, evtl. Abzüge für Kost im Heim.

Anmeldungen sind zu Händen der Heimkommission (Präsident: Herr Dr. med. A. Rutishauser, Uzwil) an die Heimeltern des Kinderheims «Sonnenhof», Ganterschwil, zu richten, welche über die Obliegenheiten dieser Stelle Auskunft erteilen (Telephon 073 / 54 77 73).

Einwohnergemeinde Cham Offene Abschlussklassen-Lehrstelle

Infolge eintretender Vakanz ist an der Knaben-Abschlussklasse in Cham-Dorf die Stelle

eines Lehrers

neu zu besetzen.

Stellenantritt: 23. Oktober 1961 oder nach Vereinbarung.

Jahresgehalt: Fr. 9600.— bis Fr. 14 400.—, nebst 8 % Teuerungszulage sowie Familien- und Kinderzulagen. Lehrerpensionskasse ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnissen, Photo sowie Ausweisen über die bisherige Tätigkeit sind bis 31. Mai 1961 an den Präsidenten der Schulkommision Cham einzureichen.

Cham, 3. Mai 1961

Die Schulkommision

Sekundarschule Niederurnen G1

Für unsere 3teilig geführte Sekundarschule suchen wir eine tüchtige

Lehrkraft der sprachlich-historischen Richtung

Eintritt 7. August, evtl. 23. Oktober oder nach Uebereinkunft. Die Jahresbesoldung beträgt minimal Fr. 13 170.—, maximal Fr. 16 590.— zuzüglich Familien- und Kinderzulagen. Das Maximum wird nach 12 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen bitte unter Beilage des Lebenslaufes, der Studien- und Lehrtätigkeitsausweise sowie einer Photo und eines Arzttestes an den Schulpräsidenten, Herrn P. H. Hertach, Niederurnen.

Schulrat Niederurnen

BIWA - HEFTE

Sind Sie zufrieden? Schreiben Sie
in BIWA-Hefte?

Verlangen Sie Muster bei Ihrem
Papeteristen oder direkt bei

BIWA

ULRICH BISCHOFFS ERBEN · WATTWIL
SCHULHEFTFABRIKATION 074 / 7 19 17

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Tel. (072) 5 02 42

Primarschule Bremgarten bei Bern

Gesucht

Stellvertreter

für das 6./7. Schuljahr.

Vom 15. August bis 24. September und vom 15. Oktober bis 18. November 1961.

Offerten sind zu richten an den Schulpräsidenten Paul Bürgin, Kunoweg 10, Bremgarten bei Bern.



Knabeninstitut Montana Zugerberg

1000 m über Meer

Internationale Schule mit allen Unterrichtsstufen

Ferienkurse Juli-August

Vormittags Unterricht (Sprachen, Nachhilfe in allen Schulfächern), nachmittags Sport, Spiele, Ausflüge

Beginn des neuen Schuljahres: 6. September 1961

Nähere Auskunft und Prospekte durch den Direktor:
Dr. J. Ostermayer Tel. (042) 4 17 22

Die Gemeinde Hinterrhein sucht auf Herbst 1961 eine

tüchtige Lehrkraft

an ihre Primarschule (1.—6. Klasse). Schuldauer und Besoldung nach Schulgesetz des Kantons Graubünden. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 30. Mai 1961 zu richten an den Schulrat Hinterrhein.

EJV-Jodlerklub auf dem
Platz Zürich sucht einen

Dirigenten

Probe Dienstag abend. —
Offerten unter Chiffre 1901
an Konzett & Huber, Inseratenabteilung, Postfach Zürich 1.

M. F. Hügler, Industrieabfälle - Industrierohstoffe,
Dübendorf, Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen
Altpapier aus Sammelaktionen,
Sackmaterial stellen wir gerne zur Verfügung.
Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Bezirksschule Aarau

An der Bezirksschule Aarau ist auf Beginn des 2. Semesters (16. Oktober 1961) die Stelle eines

Bezirkslehrers

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

zu besetzen.

Die Besoldung beträgt brutto Fr. 14 250.— bis Fr. 18 570.— zuzüglich die Teuerungszulage von zurzeit 10 % für Verheiratete, Fr. 240.— Kinderzulage je Kind und Fr. 1500.— Ortszulage.

Anmeldungen sind mit einem Arztzeugnis bis zum 22. Mai der Schulpflege Aarau einzureichen.



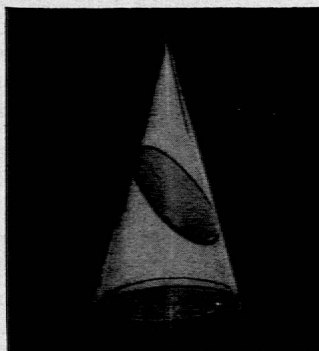
**Cembali
Spinette
Clavichorde
Portative**

O. Rindlisbacher
Dubsstrasse 26 Zürich 3

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder,**
a. Lehrerin, Postfach 17,
Langenthal



Durchsichtige, unzerbrechliche

Unterrichtsmodelle

für den neuzeitlichen Geometrie- und Mathematikunterricht.

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog mit Preisliste!

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

Das Spezialhaus für Schulbedarf

Fabrikation und Verlag



Mobiliers Modernes S. A. Yverdon

Telephon (024) 2 45 41
Rue de Neuchâtel 51

Alles Mobiliar für die Schule: Pulte und Schülerstühle, Hörsaalmöbel, Stühle für die Aula, Schulwandtafeln usw.

Unsere Exklusivität: PAGHOLZ, das gepresste, mit Bakelit überzogene Holz von unvergleichlicher Qualität. PAGHOLZ bleibt immer schön und sauber und hat keine Pflege nötig.

Heron

Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
GRINER+CO. ST. GALLEN

Indische **Konzertpianistin**
(deutsch und englisch
sprechend) mit dem Reife-
zeugnis der Akademie
Mozarteum Salzburg sucht
Stelle in der Schweiz als

Klavierlehrerin

Anfragen sind zu richten
an Dr. Walter Gut, Willisau
LU.



Eine Freude, zu malen

mit dem Pelikan-Deckfarbkasten 735/12

Der Farbkasten enthält 12 gut deckende, leuchtende und matt auf-trocknende Pelikan-Deckfarben und eine Tube Deckweiss, deren Kappe sich mit dem Tubenschlüssel leicht öffnen und schliessen lässt. Der Pelikan-Deckfarbkasten 735/12 ist praktisch und stabil; die Ecken sind abgerundet, die Kanten umgebördelt. In Fachgeschäften erhältlich!

Ueber 120 Jahre Erfahrung
in der Farbenherstellung

Pelikan

Primarschule Zollikon

An der Primarschule Zollikon sind auf das Frühjahr 1962 (evtl. Herbst 1961)

2 Lehrstellen an der Mittelstufe

zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für verheiratete Primarlehrer Fr. 2180.— bis Fr. 4360.— und für ledige Lehrkräfte Fr. 1780.— bis Fr. 3960.—. Ferner werden Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Jahr für jedes Kind bis zum zurückgelegten 20. Altersjahr ausgerichtet. Das Besoldungsmaximum wird im elften Dienstjahr erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Zollikon ist obligatorisch. Lehrerwohnungen zu angemessenen Mietzinsen können zur Verfügung gestellt werden.

Das vorgeschriebene Anmeldeformular, das auch über die der Bewerbung beizulegenden Ausweise Auskunft gibt, ist bei der Schulpflege Zollikon zu beziehen. Die Anmeldungen sind bis 15. Juni 1961 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn H. Wittwer, Höhestasse 19, Zollikon, zu richten.

Zollikon, den 20. April 1961

Die Schulpflege

Kantonsschule Schaffhausen

An der Kantonsschule Schaffhausen sind auf den Herbst 1961 oder einen späteren Zeitpunkt folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Lehrstelle für alte Sprachen

1 Lehrstelle für Biologie und Chemie

1 Lehrstelle für Englisch

(eventuell in Verbindung mit einem andern Fach)

1 Lehrstelle für Mathematik

(eventuell in Verbindung mit Physik)

Die Bewerber oder Bewerberinnen müssen sich über die notwendigen Fähigkeiten (Diplom für das höhere Lehramt oder ein gleichwertiges Diplom) ausweisen und über eine gewisse Lehrerfahrung verfügen.

Vor der Anmeldung kann beim Rektorat schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und über die Anstellungsbedingungen eingeholt werden.

Die Anmeldungen sind bis zum 31. Mai 1961 an die Erziehungs- und Schulverwaltung des Kantons Schaffhausen einzureichen.



REEVES



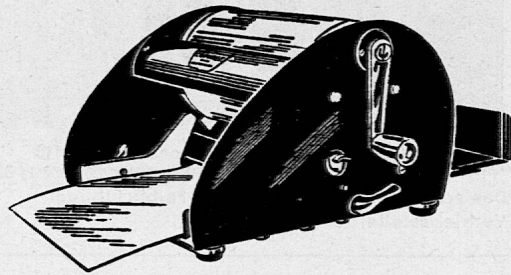
TEMPERABLOCK-FARBEN

Ihr Farblieferant wird Sie gern über Preise
und alle Einzelheiten unterrichten

REEVES & SONS LTD.
LINCOLN ROAD, ENFIELD, MIDDLESEX, ENGLAND

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 260.—



druckt in einem Arbeitsgang — ohne Farbe und
Matrizen — mehrfarbige Auflagen vom kleinsten
Format bis 30 × 20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke

schnell sauber sparsam

Prospekte oder acht Tage Probe

Generalvertretung:

EUGEN KELLER & CO AG

Bern Monbijoustrasse 22 Tel. (031) 2 34 91

Büromaschinen und Büromöbel seit 1912

Versichert – gesichert!



**Feuer
Diebstahl
Glasbruch
Wasserschaden
Maschinenbruch
Betriebsunterbrechung
Fahrzeugkasko
Krankenversicherung**

BASLER  FEUER

Basler Versicherungs-Gesellschaft gegen
Feuerschaden Elisabethenstr. 46 Basel



Lehrmittel AG, Basel Grenzacherstr. 110
Telephon (061) 32 14 53
Das schweizerische Fachhaus für Farblichtbilder
Vertriebsstelle der SSL-Dias

GEOGRAPHIE SCHWEIZ: Kantone Waadt, Bern, Basel, Solothurn, Luzern, Aargau, Glarus, Wallis, Tessin, Graubünden, ferner die Gebiete Vierwaldstättersee und Umgebung, Uri-Reusstal, Der Gletscher, Der Bergbauer, Querschnitt Schweiz.

GEOGRAPHIE EUROPA: Frankreich, Italien, Pyrenäenhalbinsel, Grossbritannien, Beneluxstaaten, Skandinavien, Deutschland, Jugoslawien, Griechenland, Polen, Bulgarien.

GEOGRAPHIE AUSSEREUROPA: Nordamerika, Süd- und Mittelamerika, Afrika, Vorderer Orient, Vorder-, Mittel-, Ost- und Südasien, Australien und Neuseeland, Arktis und Antarktis.

BIOLOGIE: Pflanzenkunde in Einzeldarstellungen, Anatomie der höheren Pflanzen, Gift- und Arzneipflanzen, Alpenblumen und Orchideen, Pilze und fleischfressende Pflanzen, Lebensgemeinschaften (Strand, Moor, Teich, Laub- und Nadelwald).

ZOOLOGIE: Entwicklung Frosch, Biene, Maikäfer, Wespe, Libelle, Schmetterling, Stubenfliege, Stechmücke, Molch, Eisvogel, Turmfalke, Habitusbilder über die einheimische und tropische Insektenwelt, einheimische Vögel und Singvögel, Säugetiere, Reptilien, Lurche, Fische, Weichtiere, Würmer usw.

Verlangen Sie Ansichtssendungen und Kataloge.

SCHWEIZERISCHE REISEVEREINIGUNG

Reisen - Sommer/Herbst 1961

Schottland - Hebriden, anschliessend 2½ Tage London, 16.—29. Juli. Flug Glasgow retour, ab Zürich Fr. 1250.—. Leiter: Dr. Edgar Frey, Zürich.

Tirol - Salzkammergut - Oberbayern (Königsschlösser), 17.—28. Juli. Ab Zürich Fr. 490.—. Leiter: Prof. Dr. Max Hiestand, Zürich.

Kunstoffahrt: Wettingen - Mariastein - St. Urban, 2./3. September, Zürich ab Samstagmittag, etwa Fr. 47.—. Leiter: Herr P. Winkler, Zürich.

Eine Woche Riviera: Menton - La Spezia (mit Bahn und Carausflügen), 8.—15. Oktober. Ab Zürich etwa Fr. 370.—. Leiter: Prof. Dr. Max Hiestand.

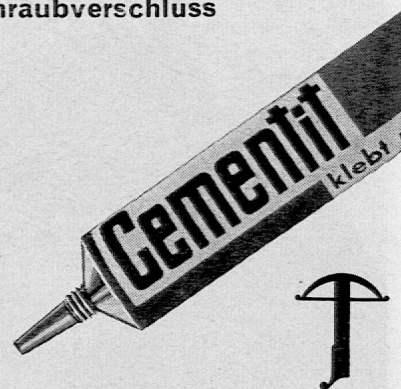
Veltlin - Gardasee - Meran (7½ Tage), 7.—14. Oktober. Ab Zürich etwa Fr. 320.—.

Einleitende Vorträge zu den Sommerreisen: 10. Juni, 15.00 Uhr im Restaurant «Du Pont», Zürich, Bahnhofquai 5, 1. Stock.

Programme, Auskünfte und Anmeldungen beim Sekretariat der SRV, Zürich 37, Trittenstrasse 73, Telephon (051) 44 70 61.



Für genaue Klebearbeiten
die neue Cementit-Tube
mit Feindüse und
Schraubverschluss



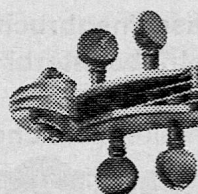
Streichinstrumente

Jecklin

Pfauen, Zürich 1, Tel. 051/24 16 73

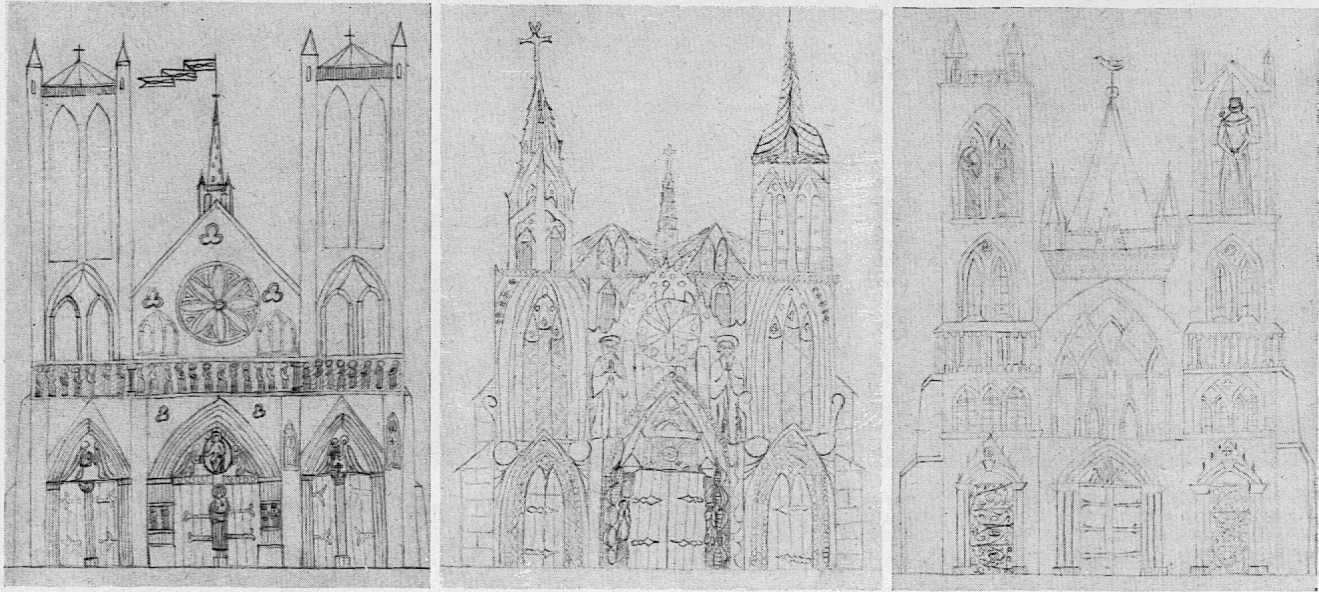
Geigen und Celli für Schüler

(mit Bogen, Etui/Sack):
1½-Grösse für 7-10jährige;
¾-Grösse für 10-14jährige;
¼-Grösse für ältere Schüler;
Geigen ab 120.-, Celli ab 400.-



Beim Anfängerinstrument wird oftmals Miete vorgezogen. Wir orientieren Sie gerne über unsere Bedingungen und über die Anrechnung beim spätern Kauf des gemieteten oder eines andern Instrumentes.





Wege zum aktiven Verständnis von Kunstwerken

Die Notwendigkeit, das Kind von seinem ersten Schuljahr an mit einer guten Auswahl von Kunstwerken in Kontakt zu bringen, dürfte heute unbestritten sein. Die Art und Weise, auf welche Kunstwerke Kindern nahegebracht werden, wechselt je nach Alter und Entwicklung derselben. Der Möglichkeiten sind viele, mit Schülern zwischen 10 und 15 Jahren Architekturaufnahmen, Gemäldereproduktionen und figürliche Abgüsse zu betrachten. Die Gelegenheiten zu solchem Anschauen ergänzen einander oftmals. Dies sei hier durch Beispiele beleuchtet.

a) Wandschmuck im Klassenzimmer

Die Schüler nehmen von ausgestellten Reproduktionen meistens nur oberflächlich Notiz. Manche bemerken einen Wechsel im Wandschmuck überhaupt nicht. Ausnahmsweise mag es vorkommen, dass ein in der Lektion unaufmerksamer Schüler vom Bilde an der Wand gefangen wird. Es ist möglich, dass er sich dabei in das Bild vertieft und so dem Maler, der ihn ablenkt, näherkommt.

Jeder Wechsel im Wandschmuck sollte von einem Hinweis und Kommentar begleitet sein. Aber welcher Zeichenlehrer hat schon Zeit, zu diesem Zwecke von Klasse zu Klasse zu rennen?

b) In der Geschichtsstunde

bietet sich Gelegenheit, Kunstwerke chronologisch als Ausdruck ihrer Zeit einzuordnen und den Künstler in seinem sozialen Milieu zu zeigen. Dabei verweilt man jedoch selten bei einer ästhetischen und noch weniger bei einer plastischen Beurteilung. Diese Bemerkung bezieht sich ebenfalls auf sogenannte «Vorträge» der Schüler über einen Maler und auf gemeinsame sprachliche Formulierung eines Bildinhaltes. In den meisten Fällen geht die Besprechung nicht über ein Aufzählen materieller Einzelheiten hinaus.

c) Im Zeichenunterricht

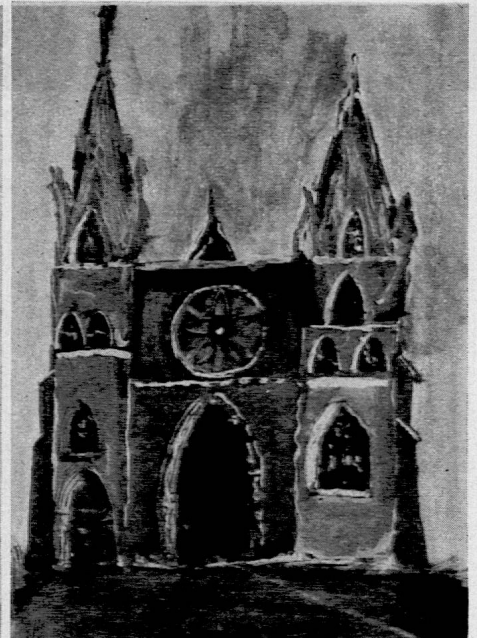
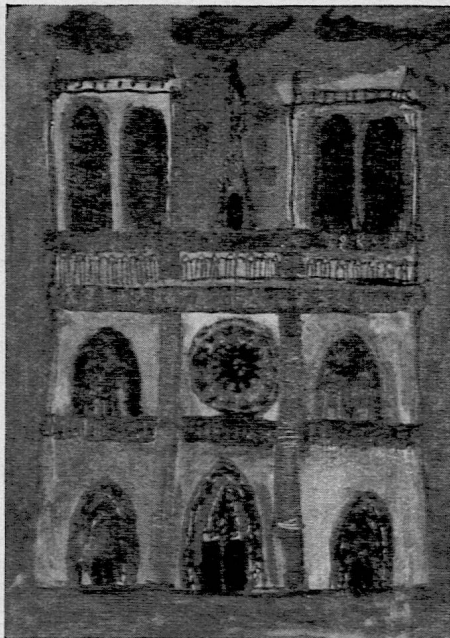
Es dürfte allmählich klar sein, dass ein Kopieren von Gipsmodellen für Schüler unter 15 Jahren nicht von grossem Nutzen ist. Hingegen können Gemäldereproduktionen zur Einführung einer Lektion gute Dienste leisten, sei es, um den Schülern die Freiheit, welche man ihnen in der Ausführung ihrer eigenen Arbeit lässt, begreiflich zu machen, sei es als Hinweis auf Komposition oder technische Mittel. Das Kunstbild kann auch nützlich sein, um gewisse Schüler im Laufe ihrer Arbeit anzuregen oder um der Klasse nachträglich verschiedene Lösungen älterer und zeitgenössischer Künstler aufzuzeigen und damit die eigenen Versuche der Klasse zu begründen. Auch hier ist Gelegenheit, Kunstwerke in ihrem historischen Rahmen und in chronologischer Abfolge zu situieren.

d) Kunstgeschichte

Unsere Schüler sind noch zu jung für systematische Kunstgeschichte. Bis zum letzten Jahre der obligatorischen Schulzeit benützt man vorteilhafterweise bestimmte Kunstwerke, welche dem momentanen Interesse der Schüler naheliegen (siehe auch unter c). Ein chronologisches Resümee kann dabei verschiedene beobachtete und auch vorher übergangene Elemente nützlich zusammenfassen.

Die Betrachtung eines Kunstwerkes im Zeichenunterricht ist sicher diejenige Übung, welche den Interessen der Schüler am ehesten entgegenkommt, weil sie ihnen direkte Antworten gibt auf Fragen, die im Verlauf der Arbeit aufgetreten sind. Der Schüler fühlt sich so dem wirklichen Künstler irgendwie nahe.

Ein neuer Versuch auf diesem Wege hat mich veranlasst, meine Schüler in die Situation gotischer Architekten zu versetzen.



Entwurf zu einer gotischen Kirchenfassade

7. Primarklasse, 13 und 14 Jahre, Mädchen und Knaben, sowie 1. Sekundarklasse, 12 und 13 Jahre. – Vevey.

Arbeitszeit: 4- bis 6mal 2 Stunden. Material: weisses 4 mm quadriertes Papier und weisses Zeichenpapier, 33 × 24 cm. Bleistift Nr. 2.

Anschauungsmaterial: Photos von gotischen Kathedralen (so gross wie möglich, Fassaden, Portale, Details, Touristenplakate usw.).

Was ist an einer gotischen Kirchenfassade charakteristisch?

Es ist in der Hauptsache nicht der Spitzbogen oder die «Fenster» (wie die Kinder sagen), sondern ein gewisser Rhythmus, der aus der Disposition der verschiedenen baulichen Elemente hervorgeht. Wir entdecken, dass die Kinder gerade von dieser Betrachtungsweise angesprochen werden, was hernach auch in ihren Zeichnungen zum Ausdruck kommt.

Ein Vergleich der Fassaden der Kathedralen von Paris, Amiens, Bourges, Strassburg, Köln, Lausanne und Bern führt uns dazu, gemeinsam ein Aufbauschema auf quadriertes Papier festzustellen. Dieses Schema wird ergänzt durch einen vereinfachten Grundriss und einen Querschnitt parallel zur Fassade. Auf diese Art kommen die Schüler zum notwendigen beschreibenden Wortschatz und gleichzeitig zu einer Uebung im freihändigen Skizzieren.

Es wird darauf hingewiesen, dass selbst ein so typischer Stil wie der gotische viele Variationen zulässt und dass innerhalb der symmetrischen Ordnung eine Verschiedenheit der Elemente auftritt (Portale, Türme usw.). Jede Fassade ist von einem ihr eigenen kompositionellen Konzept getragen, z. B. Paris von rechteckiger Aufteilung, d. h. anders als Bourges oder Amiens.

Es ist weder möglich noch nötig, den Schülern tiefgreifendere Kenntnisse stilistischer Details zu vermitteln. Indem man sie nun frei nach dem erarbeiteten Schema erfinden lässt, kann man feststellen, dass sie, oft mit durchaus ungotischen Einzelementen, eine Kathedrale absolut gotischer Gesamtkonzeption komponieren, sei die Phantasie des Schülers an sich reich oder spärlich.

Sollen wir dabei auftretende Anachronismen bedauern? Ich wiederhole, dass es sich nicht darum handelt, «Gotik» nach der Weise von Architekturspezialisten zu fabrizieren. (Stilistische Irrtümer sind übrigens auch bei letzteren ab und zu aufgetreten.) Es geht vielmehr darum, durch *aktive Beteiligung der Schüler* Rhythmen und einen bestimmten, das Werk tragenden Geist zu entdecken. Das Nachempfinden und Nacherfinden zwingt den Schüler, sich eingehender und aufmerksamer mit den zur Verfügung stehenden Bilddokumenten zu befassen, und dies auch mit mehr Erfolg als bei einfacher Bildbetrachtung. Es sei noch bemerkt, dass einige Schüler bewusst nur stilechte Detailelemente verwenden wollten. Durch deren servile Kopie wurden sie unfähig, zu einer lebendigen Ordnung und Konstruktion zu gelangen.

Arbeitseinteilung

Die erste Lektion wurde ausschliesslich dem Studium von Fassadenphotos und dem Aufbau von drei verschiedenen Schemas gewidmet.

Die zweite Lektion diente der Ermittlung des architektonischen Wortschatzes (Portal, Gewölbe, Schlußstein, Tympanon usw., etwa 30 Ausdrücke). Ferner wurden auf dem Zeichenblatt je drei Vertikalbänder ungefähr gleicher Breite eingetragen. Vier leichte Striche dienten links und rechts der Bezeichnung der zukünftigen Türme und dazwischen der Fassade des Hauptschiffes.

Gemäss Erfahrung ist zu empfehlen, durch begrenzte gemeinsame, aber sehr freie Bauetappen zu beginnen, z. B. zuerst einen der Türme, Stockwerk auf Stockwerk. Arbeitszeit: etwa 2 oder 3 Stunden. Hernach erarbeitet jeder Schüler, seinem eigenen Tempo gemäss, den zweiten Turm und beendet das Ganze mit Schiff und Firststück. Letztere Arbeit erfordert einige zusätzliche Erklärungen und Wandtafelskizzen, z. B. für das grosse Rundfenster (Rose).

Die meisten Schüler statten den zweiten Turm reicher aus als den ersten. Chartres gibt ihnen die Idee dazu. Es erscheint logisch, die ganze Fassade Stockwerk auf Stockwerk in ihrer gesamten Breite aufzubauen. Wir bemerken aber, dass diese Art des Entwickelns die meisten Schüler ermüdet. Die oben erwähnte Art des Aufbaus ist daher dem Interesse der Schüler förderlicher.

Schwierigkeiten

Die grösste Schwierigkeit, diejenige der Perspektive, wird dadurch umgangen, dass nur im einfachen Aufriss gezeichnet wird. Gewisse Schüler können sich jedoch perspektivischer Effekte nicht enthalten, obschon sie dieselben nicht beherrschen. Mit der Nase an den Dokumenten haftend, verlieren sie sich in Einzelheiten, wie Kapitellen, und fabrizieren damit einen Fluchtliniensalat. Es sind dies die gleichen Schüler, welche später Schwierigkeiten haben im technischen Zeichnen von Orthogonalprojektionen. Trotzdem wird diese Zeichenlektion auch für sie keine verlorene Zeit sein.

Andererseits tritt zu Beginn der Arbeit die Tendenz auf, sich mit einem Schema zu begnügen. Hier hat der Lehrer einzugreifen und anhand von Detailaufnahmen die Gestaltung von Gewölben und Figuren zu zeigen. Die Schüler werden vom Spiele, Statuen zu erfinden und zu plazieren, angesprochen. Das Mitgehen der ganzen Klasse kann dabei stark von der Phantasie einiger begabter Kameraden abhängen.

Von 14- und 15-jährigen Schülern wird man minutiösere, vielleicht jedoch weniger sensible und mehr vom Modell abhängige Arbeiten erhalten. Der Schüler zieht in diesem Alter vor, ein einziges Detail in grösserem Maßstab zu studieren und (vor allem Knaben) mit Tusche und Feder auszuführen (möglichst maschinenglatte Papier).

Die Kathedrale (Arbeit mit Deckfarben)

2. Klasse Progymnasium, Nyon. 11- bis 12jährige Mädchen und Knaben.

Deckfarben, Borstenpinsel, grosser Haarpinsel, Konzeptpapier 120 g/m², 25 × 35 cm, oder Tapete.

Anschauungsmaterial: dasselbe wie vorher erwähnt, zudem drei Skira-Drucke: *Notre-Dame de Paris* von Utrillo, *Chartres* von Corot, *Rouen* von Monet, und *Die Kathedrale* von Aizpiri (Litho Nr. 228, Guilde de la Gravure).

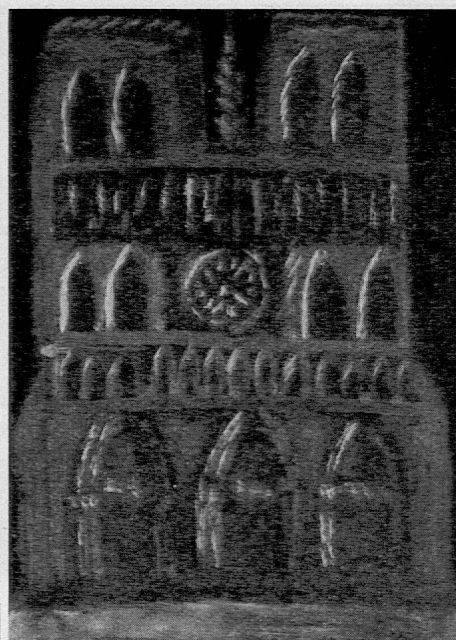
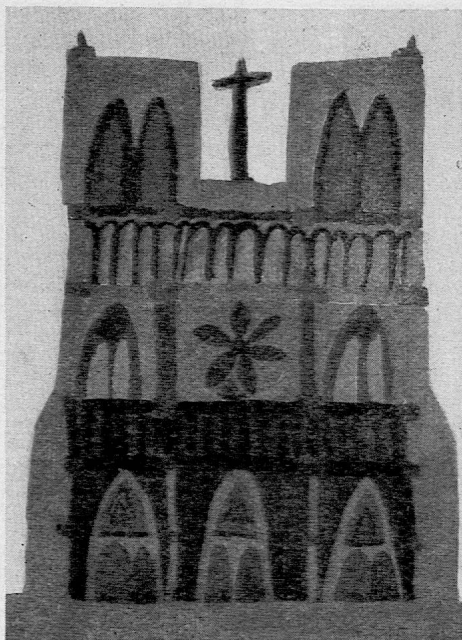
Arbeitsaufwand: 8- bis 10mal 45 Minuten.

Die im folgenden beschriebene Uebung hat grossen Erfolg und einen namhaften Prozentsatz ausgezeichnete Resultate, besonders von seiten der Mädchen, rechtzeitig. Wir waren erstaunt über die Vielzahl der Lösungen und deren koloristische Dichte. Das direkte Malen hat einen bestimmten, blosser Bleistiftzeichnung anhaftenden Formalismus ausgeschlossen. Es zwang die Schüler, ihre Kathedrale zu modellieren, formal zu ertasten.

Und die meisten vorerst etwas süsslichen Akzente der oben erwähnten Arbeiten machten einem monumentalen Ausdruck Platz, welcher dem Gebäude entsprach, das die Arbeit angeregt hatte.

Arbeitseinteilung

Die erste Lektion beginnt mit dem Vorzeichnen der Vertikalbänder auf das Zeichenblatt und mit der Untersuchung des schwarz-weissen Photomaterials, und zwar Innen- wie Aussenaufnahmen. Die zweite Lektion dient



einem Vergleich der Kirchenfassaden von Chartres und Paris in ihrer malerischen Interpretation durch Künstler. Wir kommen dabei zum Schluss, dass die Malerei mehr ausdruckshaften als beschreibenden Charakter haben muss (suggestiv anstatt deskriptiv). Die dritte Lektion widmen wir der Wahl und dem Einsetzen eines Farbtons mit Borstenpinsel auf der ganzen Fassadenfläche sowie einer Kontrastfarbe für den Himmel und eines Vordergrundtons als Bodenfläche. Die Farbwahl ist völlig freigestellt. Hernach wird mit der Entwicklung der Innenformen begonnen, um das poetische Klima, das Himmelwärtsstreben und die mittelalterliche Herbheit zum Ausdruck zu bringen.

Gewisse Schüler spielen in linearer Pinselzeichnung, manchmal mit abwechselnd hellen und dunkeln Farben, um zu Licht- und Schatteneffekten zu kommen. Andere ziehen flächiges, mehr malerisches Gestalten vor, um die Tiefe der Portale und Fenster zu modellieren.

Schlussfolgerungen

In beiden Uebungen wurde den Schülern die gotische Kathedrale nur von einem sehr einseitigen Standpunkt aus nahegebracht. Ein Hauptelement, das Spitzgewölbe, wurde wissentlich bei der architektonischen Besprechung weggelassen, denn es dient anderen Lösungen als derjenigen, welche wir mit der geforderten Arbeit anstrebten. Es hätte uns die Aufgabe erschwert. Wenn wir uns auch vornehmlich mit der Fassade befassten, haben wir doch nicht vergessen, dass Form und Aufteilung des Innern eines Gebäudes stets mehr oder weniger auch dem Aussenaufbau sein Gepräge geben. Die gotische Kathedrale macht hierin keine Ausnahme, worauf mehrmals hingewiesen wurde (drei oder fünf Portale, Strebebogen usw.).

Es wäre verfehlt, die künstlerischen Kenntnisse der Schüler nur durch Arbeiten wie die beschriebenen zu fördern. Uebungen dieser Art ergänzen durch die aktive Beteiligung der Schüler lediglich die andern Unterrichtsmittel. Die Transposition des Architektonischen in eine Flächenkomposition war eine günstige Erfolgsbedingung. Um für Kunstwerke aus der Malerei ähnliche Unterrichtslösungen zu finden, müsste in erster Linie auf unter Umständen auch einmal nützliche Kopie und auf Stilmachung verzichtet werden.

C.-E. Hausammann, Nyon



«Spielende Wasser»

Ein misslungener Versuch
3. Klasse Handelsschule. 12 bis 13 Jahre. Collège de Nyon.

Die Arbeit war von der Absicht getragen, den Schülern bestimmte Analogien des Ausdrucks in der Musik und in der Malerei nahezubringen. Zu diesem Zweck wurde ihnen vorgeschlagen, einen der jetzt in Mode stehenden Umschläge für Grammophonplatten illustrativ zu gestalten. Wir haben deshalb vorerst wiederholt eine geeignete Platte abgehört, um auditiv den Rhythmus und die Tonhöhe der Melodie zu erfassen. Die Musik beschreibt einen leichtbewegten Wasserlauf, welcher zeitweise anschwellt und dann fröhlich weiter-sprudelt. Hernach suchten wir in einer Auswahl von Photos, welche Bergbäche, Wasserfälle, Seen und Flüsse darstellen, diejenigen zu ermitteln, welche am ehesten der Leichtigkeit des Fließens und dem fröhlichen, oft auch etwas melancholischen Hüpfen des Wassers entsprechen. Im darauffolgenden eigenen Gestalten der Schüler kam jedoch wenig von dem zu Erfassenden zum Ausdruck. Man sah mehr tobende Wildbäche als wirklich «spielende Wasser»; auch gab es reissende Ströme und sogar ein brausendes Meer. *Weshalb diese Resultate?*

Irrtum in der Beurteilung des dieser Altersstufe entsprechenden Könnens? Diese Schüler wiesen doch bis anhin genügend ursprüngliche Frische auf, so dass man von ihnen eine nicht zu erkünstelte Darstellung hätte erwarten können. Auch schienen sie aufgeschlossen genug, um empfindlichen Sinnes für musikalische und malerische Beziehungen zu sein.

Oder lag es am Mangel auditiven Vergleichsvermögens für die Bewegungsausdrücke verschiedener Wasserläufe? Oder verdrängten die erklärenden Worte die Eindrücklichkeit der Melodie?

Es ist schwierig, dies klar zu erkennen. Der Versuch scheint jedoch einer Wiederholung unter günstigeren Verhältnissen wert zu sein.

Bevor wir zur Beschreibung der ganzen Arbeit schreiten, sei noch bemerkt, dass die erreichten Resultate, abgesehen vom Unterschied zwischen musikalischem und malerischem Ausdruck, nicht uninteressant waren.

Arbeitsmaterial: Karton, aus grossen Kleiderschachteln im Format 25 × 30–45 cm ausgeschnitten; Deckfarben, Pauspapier, Zellulosefirnis, Maßstab, Zirkel, Schere.

Vorbereitung des Kartons: Breite auf Länge abtragen, um ein Quadrat für den Umschlag zu ermitteln. Hernach folgt das Ausschneiden des Umrisses, das Schwärzen der Platte mit Nachahmung des Glanzlichtes und unter Aussparen der Etikette. Arbeitszeit: 45–70 Minuten.

Illustration: Nun ist der Moment des Abhörens der Platte gekommen, worauf die Schüler ihre Komposition mit Bleistift oder Pinsel vorskizzieren. Die Verwendung eines abstrakten Motivs wurde nicht ausgeschlossen. Kein Schüler machte jedoch von dieser Möglichkeit Gebrauch, obschon in vorangegangenen Arbeiten gutgelungene ungegenständliche «Jahreszeiten» entstanden waren. Die Arbeit wurde wiederholt durch Abhören der Platte unterbrochen, dies bis zur schliesslichen Fertigstellung einer befriedigenden Malerei. Arbeitszeit: 3- bis 4mal 45 Minuten.

Titelschrift: Ein Pauspapier wird nun auf den Umschlag gelegt und darauf der günstigste Platz für den Titel abgegrenzt. Es gibt allgemein in jeder Illustration einen bestimmten, für die Aufnahme von Schrift günstigen Raum, der Höhe, Breite und Unterteilung des Textes bestimmt.

Nun wird auf dem Pauspapier allein die Buchstabenkomposition erarbeitet, dies unter Zuhilfenahme von Modelllettern aus Drucksachen. Fehlende Buchstaben werden analog zu den Modellettern geschaffen. Dann wird der Text auf den Umschlag durchgezeichnet und deckend ausgemalt. Die Breite der fetten Buchstabenteile wird, je nach Kontrastwirkung, auf den Farben des Grundes retuschiert. Um ein vollkommenes Gleichgewicht zu schaffen, kann nötigenfalls noch die Plattenmarke oder der Name der Musiker hinzugesetzt werden. Die Ausführung der Etikette beendet die Arbeit. Zeit: 2- bis 3mal 45 Minuten.

Zuletzt wird der Umschlag noch mit zwei Lagen Firnis überzogen.
C.-E. Hausammann/G. M.

FEA-Mitteilungen

Der 11. FEA-Kongress, der dieses Jahr in Venedig hätte stattfinden sollen und abgesagt werden musste, wird im Jahre 1962 in Westberlin abgehalten werden. Das Hauptthema bleibt unverändert, so dass die für Venedig begonnenen Ausstellungsarbeiten weitergeführt werden können. Der genaue Termin des Kongresses wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben werden.

GSZ-Tagung 1961

Samstag, den 9. September, in Zofingen AG

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Technikumstrasse 91, Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktstrasse 12, Zürich 1
E. Bodmer & Cie., Tonwarenfabrik, Töpferstrasse 20, Zürich 3/45, Modellierten
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Bahnhofstrasse 31, Zollikon
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, Schweizerhalle-Basel
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, Basel
J. Zumstein, Mal- und Zeichenbedarf, Uraniastasse 2, Zürich
Ed. Rüegg, Schulmöbel, Gutenswil (Zürich), «Hebi»-Bilderleiste
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., Zürich 8/32
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, Zürich 25
Max Jauch, Maja Mal- und Zeichenartikel, Wiesendangerstrasse 2, Zürich 3
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben: Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Bleistiftfabrik Caran d'Ache, Genf

Talens & Sohn AG, Farbwaren, Olten
Günther Wagner AG, Zürich, Pelikan-Fabrikate
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, Bern
Zürcher Papierfabrik an der Sihl
Gebr. Scholl AG, Mal- und Zeichenbedarf, Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Luzern, Hirschenplatz 7
R. Strub, SWB, Zürich 3, Standard-Wechselrahmen
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, Dietikon-Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, Aarau
Heinrich Wagner & Co., Zürich, Fingerfarben
Registra AG, Zürich 9/48, MARABU-Farben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel,
Metzgerrainli 6, Luzern

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6 – Abonnement Fr. 4.– – Redaktionsschluss für Nr. 4 (7. Juli) 20. Juni.
Adressänderungen u. Abonnemente: Rudolf Senn, Hiltystrasse 30, Bern – Fachblatt Zeichnen und Gestalten, III 25613, Bern